



FACHSTELLE
GENDER & DIVERSITÄT
NRW



ANTIFEMINISMUS



DOKUMENTATION
DER FUMA FACHTAGUNG
22. & 23.04.2024

Diese Broschüre bietet einen Überblick über die auf der FUMA FACHTAGUNG 2024 behandelten Themen und Vorträge. Du findest hier sowohl die Beiträge der Impulsgeber*innen, Zusammenfassungen der Workshops sowie auch inhaltliche Ergänzungen zum Rahmenprogramm.

Hinweis zur Sprache

Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen, diskriminierungssensible Sprache umzusetzen.

So kann z.B. die Vielfalt der Geschlechter sprachlich sichtbar gemacht werden. Möglichkeiten sind der Gender-Gap (z.B. Teilnehmer_innen), das Gender-Sternchen (z.B. Frauen*) und der Gender-Doppelpunkt (z.B. Referent:innen). Für uns ist Geschlechtergerechtigkeit grundlegend für unsere Arbeit.

Daher findest du in unseren Publikationen und auf unserer Homepage Plural- und Passivformen, wie z. B. „Studierende“ sowie die drei Möglichkeiten der genderreflektierten Sprache.

Für unsere Publikation haben wir uns zudem dafür entschieden, *weiß* klein und kursiv und Schwarz groß zu schreiben. Dies weist nicht vordergründig auf die gelesene Hautfarbe, sondern auf die damit verbundene gesellschaftspolitische Norm und einhergehenden Privilegien und Machtpositionen hin, welche hier kritisch reflektiert werden sollen.

Da wir die Texte von verschiedenen Referierenden veröffentlichen, respektieren wir deren Schreibweisen. Daher kann es sein, dass unterschiedliche Schreibweisen in den Texten der Fachtagung vorkommen.

INHALT

VORWORT	6
----------------	----------

GRÜßWORT	7
-----------------	----------

TAGUNGSÜBERSICHT	8
-------------------------	----------

IMPULSVORTRÄGE	10
-----------------------	-----------

1 Antifeminismus – eine unterschätzte Gefahr AntifeministInnen verbreiten ihre Positionen unter dem Deckmantel des Kinderschutzes	10	3 Antifeministen* von morgen? Verständnis & Strategien für männlichen* Widerstand in der Jugendbildung als Prävention gegen Antifeminismus	14
2 Antifeminismus im Kontext der genderspezifischen Sozialen Arbeit	12		

FRAGEN ZU DEN IMPULSVORTRÄGEN	16
--------------------------------------	-----------

WORKSHOPS	18
------------------	-----------

1 Interventionen und Handlungsempfehlungen für die Arbeit mit Jugendlichen im Kontext Antifeminismus	18	8 Von Tradwives und Alpha Männern – Social Media Phänomene als Brücke in antifeministisches Denken	32
2 Antifeminismus: Reflexionsfolien für die pädagogische und bildungspolitische Arbeit	20	9 Umgang mit antifeministischen „Dudes“ Methoden zur Bearbeitung von männlichem* Widerstand in der Jugendbildung	36
3 Transfeindlichkeit, TERF & Antifeminismus in der pädagogischen Praxis erkennen	22	10 Von A wie Andrew bis T wie Tradition – Antifeminismus und seine Auswirkungen auf intersektionell trans* und muslimisch markierte Menschen.	38
4 Argumentationsübungen gegen Antifeminismus	24	11 Beratung in Zeiten von Antifeminismus, Rassismus und Austerität	40
5 Rassismus in Überschneidung mit Antifeminismus über Männlichkeitsbilder	26		
6 „Haben wir nicht andere Probleme?“ Umgang mit rhetorischen Widerstandsstrategien gegen Feminismus	28		
7 Antifeminismus & Klima	30		

SPOKEN WORD



Wopana Mudimu
Auszug aus „ANTI-fem.“

Ich frage mich oft,
WARUM
der Mensch,
An Negativem festhält?
Zu viele Weltansichten.
Von ANTI-HALTUNGEN.
Durchzogen und geprägt./

Und was soll DAS!
Eigentlich IMMER!
Mit dem ganzen HATE?
ANTI-feministinnen,
Haben diesen.
Ganz BEWUSST so gewählt./

Sie sind:
Gegen die Akzeptanz.
Von Menschenrechten & Gleichheit.
Sind FÜR den Erhalt.
Des Patriarchats.
Gegen Frieden und Freiheit.

(...)

WIR können jedoch,
BÜNDNISSE schaffen,
Die UNS stützen.
Wissensarchive schaffen,
Die besonders auch Youngsters.
Nützen.
Daran ERINNERN.
LAUT.
Und UNGEMÜTLICH zu sein!
Und an ALLE (anwesenden) Männer:
Ihr wollt KEINE Alpha Boys sein,
Ich versteh's!

Doch als Allies,
Müsst ihr euch JEDEN TAG,
Auf's neue auf den Weg begeben,
Verantwortung,

BESONDERS,
in den eigenen Räumen,
Übernehmen.
Nur GEMEINSAM können Wir,
In einer feministischeren,
Gesellschaft leben.

SPOKEN WORD



Zakariya Keskinliç

Auszug aus dem Gedicht „şahmarans testament“

sprich weiter, aus deinem mund tropft bal,
tropft honig, das waren meine worte

und dein speichel in meinem feed.
kachelwald, flammenwind. ein swipe

schon netzgefangener. der tanzende rücken
hat mich verraten, mein jägerfreund

lass uns süßes essen, um süßes zu sprechen,
das waren deine worte

und ich biss zu. jede message ein brand und
die zunge, notfallset. ich weiß

nicht mehr, was der anfang war, meine
schlangenschuppen auf deinen adamsporen

oder deine adamsporen auf meinen
schlangenschuppen, aber Gott liebt

die geduldigen, dieser trost bleibt mir.
şahmaran, hast du mir ins linke ohr geflüstert



Susanne Löhndorf

Leitungsteam FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW
Antifeminismus: (K)ein Thema für die Pädagogische Praxis

Die Leipziger Autoritarismus Studie 2020 hat gezeigt, dass der Antifeminismus in Deutschland weit verbreitet ist: Über ein Drittel der bundesdeutschen Bevölkerung (47,3 % der Männer und 28,7 % der Frauen) stimmt zumindest einer antifeministischen Aussage zu. 18,6 % der Gesamtbevölkerung haben laut der Studie ein geschlossen antifeministisches Weltbild.

Nach Definition des Projekts „Antifeminismus begegnen – Demokratie stärken“ bedeutet Antifeminismus „feministische Anliegen und Positionen pauschal, aktiv und oft organisiert zu bekämpfen oder zurückzuweisen, sei es als Individuum in Internet-Diskussionen, sei es in Parteien oder anderen Gruppierungen.“

Zeit, sich daher im Rahmen eines FUMA-Fachtages mit dem Thema Antifeminismus und dessen Auswirkung auf die pädagogische Praxis zu beschäftigen.

Antifeminismus stellt eine antimoderne Brückenideologie speziell in rechtskonservativen Teilen der Gesellschaft dar. Dabei dient Antifeminismus nach Juliane Lang/Ulrich Peters (2015) einerseits als Scharnierfunktion zwischen verschiedenen Akteur_innengruppen und ist nach Rebekka Blum (2021) zugleich Türöffner in weitere Ideologien der Ungleichwertigkeit, insbesondere Antisemitismus und Rassismus. Weit verbreitete antifeministische Narrative wirken beispielsweise über Social Media auch auf Kinder und Jugendliche ein. Dort werden traditionelle binäre Rollenbilder von „Alphamales“ und „Tradwives“ verkörpert und propagiert und haben teilweise hunderttausende bis Millionen von Follower_innen, davon nicht wenige im jugendlichen Alter.

Da Kinder und Jugendliche und auch ihre Familien diesen und weiteren antifeministischen Narrativen in ihrem Alltag begegnen, gehört die Auseinandersetzung mit Antifeminismus daher in die pädagogische Praxis.

Auch in diesem Jahr boten drei Impulsvorträge verteilt auf zwei Tage die Möglichkeit, sich mit dem Thema Antifeminismus auseinanderzusetzen und sich in insgesamt elf Workshops vertiefend mit dem Thema und seinen unterschiedlichen Facetten auseinanderzusetzen, in den Austausch zu gehen und Argumente gegen Antifeminismus zu entwickeln.

Wir laden herzlich dazu ein, mit dieser Dokumentation die Beiträge auf sich wirken zu lassen und Anregungen für die Praxis hieraus zu ziehen.

GRÜßWORT



Gabriele Aabaslama

Referentin im MKJFGFI NRW, (es gilt das gesprochene Wort)

Liebe Teilnehmende,

ich danke für die Einladung zur diesjährigen Fachtagung und vor allem für die Möglichkeit, Sie heute zur Veranstaltung begrüßen zu dürfen. Mit Blick auf den Ablaufplan möchte ich zunächst sagen, dass Sie sich einiges vorgenommen haben.

Antifeminismus ist kein neues Phänomen.

Antifeminismus gibt es so lange es Feminismus gibt. Er richtet sich bewusst und gezielt gegen feministische Bewegungen und ist somit eine klare Gegenbewegung mit dem Ziel, Rechte von Frauen abzubauen. Dabei ist die Gleichstellung von Frauen und Männern rechtlich und grundgesetzlich verankert. Doch – sie scheint nicht überall angekommen zu sein.

Wie ließe sich sonst erklären, dass Antifeminismus weit in der gesamten Gesellschaft verbreitet ist, und zwar nicht nur unter Männern, sondern auch unter Frauen, nicht nur in der älteren, sondern auch in der jüngeren Generation und – so hat es die Leipziger Autoritarismusstudie belegt – er nimmt zu.

Immer noch wird Antifeminismus verharmlost oder gar nicht erst wahrgenommen, dabei hat er negative Effekte auf unser demokratisches Grundverständnis und ist auch in rechtsextremen Kreisen und weiteren extremistischen Strömungen durchaus präsent. Er ist verbunden mit Sexismus und Mysogynie und richtet sich gegen jegliche strukturelle Veränderung in Richtung Gleichstellung und Vielfalt.

Mit der Förderung von Maßnahmen und Projekten aus Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans NRW wollen wir insbesondere die Unterschiedlichkeit junger Menschen sehen und fördern.

Wir wollen ihnen ermöglichen, dass sie sich gemäß ihren Bedürfnissen und ihrer Identität frei entfalten und diskriminierungsfrei aufwachsen können. Dabei geht es in der Jugendarbeit und somit in Ihrem beruflichen Umfeld um Wertschätzung und Akzeptanz und um Unterstützung bei Entwicklung entsprechender Kompetenzen.

Wie also in der Jugendarbeit mit antifeministischen Tendenzen oder gar Ideologien umgehen oder besser wie diese erkennen und im pädagogischen Kontext aufgreifen? Wie gemeinsame Strategien entwickeln? Und wie die Verbindung zu weiteren Ideologien erkennen und pädagogisch gegensteuern?

Der heutige und der morgige Tag bieten viel Raum, auf Grundlage zahlreicher Impulsvorträge hierüber miteinander ins Gespräch zu kommen.

Ich möchte der FUMA und ihren Mitarbeitenden danken, dass sie dieses umfassende Programm zusammengestellt haben und den Raum für Information, Diskussion und Austausch geben.

Ich sagte es bereits: rechtlich haben wir bereits viel erreicht, allerdings macht es der gesellschaftliche Diskurs gerade sehr deutlich. Wir müssen das Thema auf die Agenda nehmen und es als Thema für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen annehmen. Es ist wichtig, sowohl begriffliche Einordnungen vorzunehmen, aber auch die Verschränkung von Antifeminismus mit anderen Diskriminierungsdimensionen und Ideologien zu beleuchten und die Auswirkungen im pädagogischen Alltag miteinander zu besprechen.

Ich wünsche Ihnen für die Fachtagung einen guten Austausch, viele und gute Anregungen und neue Impulse.

Vielen Dank!

TAGUNGSÜBERSICHT

MO. 22.04.2024

09:00 – 09:35 **Onboarding, Begrüßung, Ablauf, Awareness** FUMA
Spoken Word Emilene Wopana Mudimu
Grußwort Gabriele Aabaslama MKJFGFI

09:35 – 10:35 **Impulsvortrag 1: Antifeminismus – eine unterschätzte Gefahr?** Julia Haas
Impulsvortrag 2: Antifeminismus im Kontext der genderspezifischen Sozialen Arbeit Dr. phil. Nivedita Prasad

10:35 – 11:05 **Transfergruppen**

11:05 – 11:25 **Pause**

11:25 – 12:00 **Q&A mit Impulsgeber_innen**

12:00 – 12:40 **Mittagspause**

12:40 – 12:55 **Bewegte Pause** Pasquale Virginie Rotter

13:00 – 14:30 Workshop 1
Interventionen und Handlungsempfehlungen für die Arbeit mit Jugendlichen im Kontext Antifeminismus
Lea Winterscheidt & Sebastian Seng

13:00 – 14:30 Workshop 2
Antifeminismus: Reflexionsfolien für die pädagogische und bildungspolitische Arbeit
Saloua Mohammed

13:00 – 14:30 Workshop 3
Transfeindlichkeit, TERF & Antifeminismus in der pädagogischen Praxis erkennen
Marco Linguri

14:30 – 15:00 **Pause**

15:00 – 16:30 Workshop 4
Argumentationsübungen gegen Antifeminismus (Teil 1 von 2)
Bernadette Möhlen

15:00 – 16:30 Workshop 5
Männlichkeitsbilder im Antifeminismus
Laura Sasse & Birol Mertol

15:00 – 16:30 Workshop 6
Haben wir nicht andere Probleme?
Sheyma Arfawi & Dr. Alena Sander

16:30 **Verabschiedung**

Basispaket

Workshop Block 1

Workshop Block 2

Workshop Block 3

Workshop Block 4

DI. 23.04.2024

09:00 – 09:25 **Onboarding, Begrüßung** FUMA
Spoken Word Ozan Zakariya Keskinliç

09:25 – 10:25 **Impulsvortrag 3: Intersektionen von Antifeminismus und Rassismus: Wirkungen auf Mädchen*/Frauen* und Handlungsperspektiven** Dr. Delal Atmaca
Impulsvortrag 4: Männlichkeit & antifeministische Widerstände Fabian Ceska

10:25 – 10:55 **Transfergruppen**

10:55 – 11:10 **Pause**

11:10 – 12:00 **Q&A mit den Impulsgeber_innen**

12:00 – 12:40 **Mittagspause**

12:40 – 12:55 **Bewegte Pause** Pasquale Virginie Rotter

13:00 – 14:30 Workshop 7

Antifeminismus & Klima

Methu Thavarasa
& Ulla Scharfenberg

11:30 – 13:00 Workshop 8

Von Tradwives und Alpha Männern

Julia Haas & Ronja Heukelbach

11:30 – 13:00 Workshop 9

Umgang mit antifeministischen “Dudes“

Fabian Ceska

14:30 – 15:00

Pause

15:00 – 16:30 Workshop 10

Von A wie Andrew bis T wie Tradition – Antifeminismus und seine Auswirkungen auf intersektionell trans* und muslimisch markierte Menschen

Leyla Jagiella

15:00 – 16:30 Workshop 11

Beratung in Zeiten von Antifeminismus, Rassismus und Austerität

Nadia Shehadeh

15:00 – 16:30 Workshop 12

Argumentationsübungen gegen Antifeminismus (Teil 2 von 2)

Bernadette Möhlen

16:30

Verabschiedung

1

Antifeminismus – eine unterschätzte Gefahr AntifeministInnen verbreiten ihre Positionen unter dem Deckmantel des Kinderschutzes



Julia Haas
Projekt Spotlight – Antifeminismus
erkennen und begegnen

Anmerkung: Der Artikel erschien in ähnlicher Form bereits im AJS Forum 3/2022:
<https://ajs.nrw/ajs-forum-32022-erschiene/>

What the hell is...Antifeminismus?!

Antifeminismus ist nicht neu – es gibt ihn, seit es Feminismus gibt. Er kann einerseits als Gegenbewegung zu emanzipatorischen Gesellschaftsveränderungen gesehen werden, andererseits als eigenständige Ideologie. (Vgl. femPI et al. 2022) Antifeministisches Denken baut auf einer vermeintlichen biologischen Eindeutigkeit von zwei Geschlechtern und daraus resultierenden Unterschieden auf. Neben der vehementen Ablehnung der Gleichberechtigung von Frauen hat sich unter AntifeministInnen ein weiteres Feindbild etabliert: Menschen, die sich nicht in einer binären Geschlechterordnung verorten oder homosexuell leben. Antifeminismus zeigt sich häufig in organisierter Form und richtet sich gegen jegliche strukturelle Veränderung in Richtung Gleichstellung und Vielfalt sowie gegen Personen, die hierfür stehen. In seinen Ausprägungen hat er viele Gesichter – was antifeministische AkteurInnen im Kern eint, sind ihre Anti-Gender-Positionen (vgl. Blum 2019).

Antifeministische Behauptungen sind gesellschaftlich weit verbreitet und werden dennoch häufig als harmlos abgetan. In der Leipziger Autoritarismus-Studie (2020)² wiesen rund ein Fünftel der bundesweit Befragten eine überzeugt antifeministische Einstellung auf, rund ein Drittel stimmte mindestens einer antifeministischen Aussage zu. Die Anschlussmöglichkeiten, die antifeministische Themen entfalten und so rechtes und antidemokratisches Denken in weitere Teile der Gesellschaft hinein transportieren, werden häufig unterschätzt.

Die Zustimmung zu antifeministischen Erzählungen bietet, ähnlich wie rechte und rassistische Ressentiments, einen Nährboden für Handlungen und Angriffe, die bis zu rechtem Terror reichen können.³

Kaschiert menschenfeindliche Ansichten

Eine wiederkehrende Argumentation antifeministischer AkteurInnen ist der vermeintliche Schutz der Kinder, die unter den verrückten Ideen der „Gender-Lobby“ leiden müssten. Dabei wird die „Chiffre Kind als moralische Waffe“ (Schmincke 2015, S. 94) eingesetzt, um ihre Positionen gesellschaftlich anschlussfähiger zu machen. Beispielhaft deutlich wird dies bei den antifeministischen „Demo für Alle“-Mobilisierungen ab dem Jahr 2014. Diese antifeministischen Demonstrationen traten als Reaktion auf eine geplante Erneuerung des Bildungsplans in Baden-Württemberg auf, nach dem auch sexuelle Vielfalt im Unterricht thematisiert werden sollte. Sexualaufklärung an Schulen ist nicht nur ein wichtiges Instrument in der Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt, durch sie können vielfältige sexuelle Identitäten sichtbar und verengte Denkmuster aufgebrochen werden. Die antifeministischen AkteurInnen der „Demo für Alle“ hingegen behaupten eine vermeintliche „Frühsexualisierung“ und befürchten eine Infiltrierung der „unschuldigen Kinder“ mit queerem Gedankengut. Kinder werden in dieser Argumentation als Wesen ohne Sexualität gesehen und somit ist „Sexualität eine Bedrohung [...], die von außen kommen und die körperliche und seelische Unversehrtheit der Kinder angreifen würde“ (Kruse 2022). In rechten und antifeministischen Narrativen kommt der heteronormativen Kleinfamilie und darin insbesondere den Kindern die wichtige Aufgabe zu, den Fortbestand des „Volkes“ zu sichern. Die Sorge um das Kindeswohl

ist demnach eingebettet in ideologisch völkische Vorstellungen, die gegen Irritationen von außen verteidigt werden müssen.

Dieser völkische Gedanke antifeministischer Positionen zeigt sich ebenfalls beim Thema reproduktive Selbstbestimmung. Jedes Jahr organisieren christlich-fundamentalistische Gruppierungen Demonstrationen unter dem Deckmantel des Kinderschutzes und fordern ein Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen. Dabei kommen verschiedene rechte und antifeministische AkteurInnen zusammen. Vordergründig argumentieren die angeblichen „Lebensschützer“ für den Schutz des ungeborenen Lebens, letztlich geht es ihnen jedoch um den Zugriff auf den weiblichen Körper und die Kontrolle darüber. Auf verschiedene Weise argumentieren AntifeministInnen also immer wieder auf dem Rücken von Kindern, da dies zum einen die menschenfeindlichen Positionen kaschiert und zum anderen für Aufmerksamkeit sorgt und moralischen Zuspruch verspricht (vgl. Schmincke 2015, 93).

Doch wie steht es tatsächlich um den viel bemühten Kinderschutz antifeministischer Positionen? Neben der Behauptung, es existiere eine eindeutige und „natürliche“ (geschlechtliche) Ordnung mit daraus resultierenden Rollenzuschreibungen und Lebensweisen, legen AntifeministInnen eine moralische Bewertung von „richtig“ und „falsch“ an. Inhalte, die nicht ihrem engen Denkschema entsprechen, werden als verwerflich gebrandmarkt. Kinder und Jugendliche werden hier nicht geschützt – ihnen werden die Möglichkeit zur freien Entfaltung ihrer Persönlichkeit sowie zahlreiche Identifikationsangebote genommen.

Was Kinder wirklich schützt

In feministischen Debatten und geschlechterreflektierter Pädagogik hingegen geht es darum, bestehende (geschlechtliche) Ungleichheiten und patriarchale Strukturen in Frage zu stellen. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bedeutet dies, Freiräume fernab gesellschaftlicher Konventionen und Normvorstellungen zu eröffnen und so die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten junger Menschen zu fördern. Geschlechterreflektierende Ansätze und die Sichtbarkeit von queeren Lebensformen bieten Kindern und Jugendlichen vielfältige Identifizierungsmöglichkeiten und helfen ihnen, sich aus starren geschlechtlichen und sexuellen Normvorstellungen zu lösen. Verschiedene Lebensweisen und Perspektiven kennenzulernen und eine Akzeptanz dieser zu erfahren, unterstützt Kinder und Jugendliche somit auf ihrer Suche nach Identität und Anerkennung.

„Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen“ ist ein Projekt der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e.V., das im Januar 2022 gestartet ist. Ziel des Projektes ist es, die Gefahren und antidemokratischen Dynamiken von Antifeminismus sichtbar zu machen und ihnen entgegenzuwirken. Gefördert wird das Projekt durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ und von der Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus und Rassismus NRW.

Fußnoten und Quellen

1 Da Antifeminismus auf der Vorstellung von Zweigeschlechtlichkeit aufbaut und keine weiteren Geschlechter zulässt, wird für AkteurInnen aus diesem Spektrum die binäre Variante mit Binnen-I genutzt.

2 Nachzulesen unter <https://tinyurl.com/5683prmu>

3 In vielen rechten Terrorakten, wie beispielsweise 2019 in Halle oder Christchurch, zeigt sich neben den Phänomenen Rassismus und Antisemitismus deutlich ein antifeministisches (Mit-)Motiv der Täter – Antifeminismus fungiert hier als „Türöffner“ für weitere menschenfeindliche Ideologien (vgl. Blum 2021).

Blum, Rebekka (2021): Historische Kontinuitäten und Brüche im deutschen Antifeminismus. <https://tinyurl.com/2r2rv4td>, abgerufen am 29.7.2022.

Blum, Rebekka (2019): Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus. Hamburg: Marta Press.

femPl et al. (2022): Antifeminismus – Plädoyer für eine analytische Schärfe. Impulspapier. <https://tinyurl.com/4xyuk28y>, abgerufen am 29.7.2022.

Kruse, Antonia (2022): Antifeministische Narrative: „Frühsexualisierung“ und „Volkstod“. <https://tinyurl.com/44sar93e>, abgerufen am 29.7.2022

Schmincke, Imke (2015): Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzungen am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Sabine Hark/ Paula-Irene Villa (Hrsg.): Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript, S. 93–109.

Hier geht's zum Vortrag



https://youtu.be/H1etR_iThgc

2

Antifeminismus im Kontext der genderspezifischen Sozialen Arbeit



Dr.phil. Nivedita Prasad

Antifeminismus stellt eine bedeutende Herausforderung für die Soziale Arbeit dar, insbesondere im Kontext genderbezogener Aspekte. Im Vortrag wurden umfassende Einblicke in die Verbindungen zwischen Antifeminismus, Rechtspopulismus und deren Auswirkungen auf feministische Ansätze in der Sozialen Arbeit wiedergegeben.

Antifeminismus ist oft eng mit Rechtspopulismus verknüpft. Antifeministische Akteur*innen und Populist*innen nutzen emanzipatorische und menschenrechtliche Begriffe wie „Meinungsfreiheit“ und „soziale Gerechtigkeit“ für ihre Zwecke. Insbesondere während der Pandemie hat sich Antifeminismus als Einstiegs- und Türöffnerideologie für Pandemieleugner*innen etabliert. Prominente Personen wie Eva Herman und Xavier Naidoo verbinden Antifeminismus mit Wissenschaftsleugnung und antimodernen Weltbildern.

Zentrale Themen des Antifeminismus

Zentral geht es beim Antifeminismus um die Ablehnung der Gleichstellungspolitik und die Diskreditierung als „Genderwahnsinn“. Antifeminist*innen behaupten, dass Gewalt gleichmäßig verteilt sei und fordern deshalb die Abschaffung von Frauenhäusern. Sie kämpfen um die Deutungshoheit über Begriffe wie „Familie“ und „Ehe“ und fördern auf diese Weise patriarchale Geschlechtervorstellungen. Antifeministische Angriffe reichen von gewalttätigen Partnern über Väter in Umgangsrechtstreitigkeiten bis hin zu religiös fundamentalistischen und rechten Gruppen. Häufig richten sich ihre Angriffe gegen Beratungsstellen, Frauenhäuser und LGBTIQ-Angebote, wobei insbesondere Online-Hate-Speech ein weit verbreitetes Phänomen ist. Beispielhafte Akteur*innen in diesem Kontext sind rechtsradikale Bewegungen,

rechtspopulistische Parteien und transnationale Lobbyorganisationen. Diese Akteur*innen agieren auf digitalen Plattformen, bei Demonstrationen und durch Angriffe bei Gerichtsverhandlungen.

Diese Angriffe führen zu Angst und Verunsicherung bei Mitarbeitenden, finanziellen Einbußen und einer generellen Zurückhaltung bei der Thematisierung neuer Anliegen.

Die Beziehung zu den Medien ist ambivalent. Einerseits werden Medien zur Verbreitung eigener Ideen genutzt, andererseits werden sie als einseitig kritisiert. Auch die vermehrte Präsenz von antifeministisch und antimuslimisch argumentierenden Journalist*innen in etablierten Medien ermöglichen es, diese Art der Narrative über anerkannte Medien aufrecht zu erhalten und so große Bevölkerungsschichten zu erreichen. Antimuslimischer Rassismus und Homophobie ermöglichen ungewöhnliche Allianzen, denn antifeministische Akteur*innen nutzen in diesem Zusammenhang teilweise feministische Argumente für ihre Zwecke. Die politische Dimension dieser Angriffe wird durch die Präsenz der AfD im Parlament verschärft, die eine antifeministische und antimuslimische Agenda in den demokratischen Diskurs immer wieder einbringt.

Sowohl Antifeminist*innen als auch Rechtspopulist*innen propagieren ein biologisch vorgegebenes, konservatives Geschlechterverhältnis und ein heteronormatives Gesellschaftsideal. Sie bedienen sich eines Opfermythos, wobei Antifeminist*innen behaupten, unter einer „Femokratie“ zu leiden, in der Männer und Jungen benachteiligt würden. Gezielte Tabubrüche sollen die Grenzen des Sagbaren erweitern und politische Korrektheit als Eingriff in die Meinungsfreiheit darstellen.

Strategien zur Bewältigung antifeministischer Angriffe

Unter einer menschenrechtlichen Perspektive betrachtet sind antifeministische Argumente hochgradig problematisch, weil sie menschenrechts-widrige bzw. menschenrechts-ablehnende Argumentationslinien verfolgen. Ein Verständnis von Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession wendet Menschenrechte auf verschiedenen Ebenen an (Staub-Bernasconi, 2008; Prasad, 2018). Sie können einen Bezugsrahmen darstellen, als Analyse-instrument dienen, aber auch einen Orientierungs- und Referenzrahmen in Mandatskonflikten bieten. Um längerfristig zu verhindern, dass diese Angriffe feministische (Soziale) Arbeit nachhaltig beeinträchtigen, könnte es hilfreich sein, über Maßnahmen in der Praxis nachzudenken, die zum einen präventiv sind, aber auch im Fall eines Angriffs greifen. Gefragt sind zum einen die Arbeitgeber*innen – die eine Schutzfunktion gegenüber ihren Mitarbeitenden haben – zum anderen aber auch Geldgeber*innen, damit diese Maßnahmen finanziert werden können. Auf der Organisationsebene sind konzeptionelle Überlegungen wertvoll, wie das Bereitstellen einer rechtlichen Beratung und Rechtsschutzversicherungen für gefährdete Mitarbeiterinnen. Mit Blick auf das Leitbild ist eine klare Benennung der Organisationsziele im Sinne der Menschenrechte unabdingbar. Dies gilt sowohl nach Außen in der Arbeit mit Klient*innen als auch mit Blick auf Angriffe aus dem Inneren. Hier können Verweise innerhalb des Arbeitsvertrags getätigt werden. Für die Zusammenarbeit mit Organisationen sind Richtlinien und Grenzen für den Umgang in Kooperationen sinnvoll.

Im Sinne einer Prävention mit Blick auf das Personal der Einrichtungen der sozialen Arbeit ist es von Bedeutung, dass entsprechende Fortbildungen angeboten werden. Ziele sind u.a. die Sensibilisierung von Mitarbeiter*innen, um Angriffe zu erkennen und adäquat zu reagieren. Des Weiteren können hier gemeinsame Strategien im Umgang mit entsprechenden Angriffen erarbeitet werden. Zudem macht es Sinn, betroffenen Mitarbeiter*innen zusätzliche Supervisionen zu ermöglichen, damit sie die erlebte Bedrohung für sich aufarbeiten können.

Bei Angriffen im Internet können koordinierte strategische Gegeninterventionen hilfreich sein, diese sind aber nicht ohne Vorbereitung zu leisten. Hier gilt es, sich präventiv mit ressourcenstarken

Akteur*innen zu vernetzen (Amadeu Antonio Stiftung, 2015). Die verstärkte Vernetzung mit gesellschaftlich starken Akteur*innen und Vertreter*innen kritischer Männlichkeit wird als strategisch wichtig erachtet. Im Sinne einer Lobbyarbeit könnte es sinnvoll sein, Angriffe und den Umgang zu dokumentieren und an Melde- und Antidiskriminierungsstellen weiter zu geben. Juristische Schritte wie Anzeigen und Beweissicherung sind ebenfalls wichtig, ebenso wie der Ausbau von Netzwerken zur Unterstützung der Betroffenen.

Insgesamt wird deutlich, dass es zur Bewältigung dieser komplexen Herausforderungen einer koordinierten Gegenstrategie und der Bedeutung von Netzwerken und Unterstützungssystemen bedarf.

Quellen

Nivedita Prasad 2018: Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession – Eine Antwort auf antifeministische Angriffe (auf Felder der feministischen Sozialen Arbeit)?

Erschienen in: TUP – Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit (ISSN 0342-2275), Ausgabe 02, Jahr 2018, Seite 111 – 120

Hier geht's zum Vortrag



<https://youtu.be/w8XNw4xVIFs>

3

Antifeministen* von morgen? Verständnis & Strategien für männlichen* Widerstand in der Jugendbildung als Prävention gegen Antifeminismus



Fabian Ceska (Detox Identity)

1. Was ist das Projektziel?

Antifeminismus bietet jungen Männern* attraktive Denk- und Handlungsangebote. Von Reichtum und Machtversprechen, sexueller und partnerschaftlicher Erfüllung bis hin zur Validierung des eigenen Schmerzes ist quasi alles dabei. Dagegen empfinden und äußern viele junge Männer* starken Widerstand gegenüber pro*feministischen Denk- und Handlungsangeboten. Dieser Widerstand führt bei den Männern* oftmals zu einem Stillstand in der Auseinandersetzung mit den Themen und verstärkt ihre ablehnende Haltung. Es bildet sich eine zensierende und dominante Kommunikationskultur, für alle Beteiligten. Für Personen, die von Sexismus und/oder Queerfeindlichkeit betroffen sind, entsteht dabei eine gewaltvolle und bedrohliche Atmosphäre, die zu Verunsicherung, Angst und Retraumatisierung führen kann. Um kontraproduktive Konsequenzen für den Lernprozess der gesamten Gruppe zu vermeiden, ist es von entscheidender Bedeutung, diesen Formen des Widerstands situationsgerecht zu begegnen, sie zu bearbeiten und angemessen nachzubehandeln. Die konstruktive Auseinandersetzung mit dem männlichen* antifeministischen Widerstand dient dem Interesse aller Beteiligten. Detox Identity durfte sich im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) fast ein Jahr lang mit dem Themenfeld beschäftigen und hat zu diesen Fragen praxisorientiert geforscht:

- Warum haben so viele junge Männer* keinen Bock auf Feminismus?
- Wie gestalten wir pro*feministische Bildungsangebote so, dass sie auch für widerständige Männer* verheißungsvoll sind?

- Wie können FLINTA* in geschlechterheterogenen Gruppen bei pro*feministischen Bildungsangeboten gestärkt werden?

2. Wann und wie äußern sich die Widerstände?

Unsere Forschungsergebnisse zeigen, dass sich sowohl die Auslöser des Widerstands als auch die Arten und Formen, wie dieser Widerstand dann erkennbar wird, systematisch bündeln lassen. Hier ein paar ausgewählte Beispiele:

„Feminismus ist nur etwas für FLINTA*“:

Bei Situationen, in denen die Lebensrealitäten und Perspektiven von FLINTA* fokussiert werden, besteht häufig ein hohes Maß an Widerstand von Männern*. Hierbei wird oft problematisiert, dass keine traditionellen Männerthemen im Mittelpunkt stehen. Besonders starker Widerstand wird geäußert, wenn FLINTA* jedoch in Männerdomänen (z.B. Fußball) eintreten.

„Männer werden nur kritisiert“:

Es kommt ebenfalls zu Widerstand, sobald Männer* als Kategorie sichtbar und nicht ausschließlich als Norm anerkannt werden. Hierbei wird vor allem die Thematisierung von männlichen Privilegien als problematisch wahrgenommen.

„Die Kommunikation geht gar nicht“:

Hierbei wird bezüglich der wahrgenommenen Art der Kommunikation von proFeministinnen Widerstand empfunden und geäußert. Diese wird oftmals als nicht konstruktiv und aggressiv wahrgenommen.

3. Warum Widerstand?

Für einen konstruktiven und wirksamen Umgang mit widerständigen Männern* halten wir einen empathischen Zugang zu deren Beweggründen für unabdingbar. Wir haben Interviews mit Männern* mit antifeministischen Tendenzen durchgeführt und folgende Erkenntnisse gewinnen können.

Anerkennungsdefizit:

In dieser Gesellschaft sind Schmerzen und Ohnmachtsgefühle alltäglich. Viele Menschen haben das Bedürfnis, mit diesen Erfahrungen gesehen zu werden. Die Räume dafür sind jedoch viel zu klein. So ist es normal, dass diese Wünsche sich äußern, sobald eine bestimmte Form von Ungerechtigkeit thematisiert wird und andere Menschen dort Anerkennung finden für das, was ihnen tagtäglich widerfährt. Viele Männer* fühlen sich deshalb in diesen Räumen, in denen andere in ihrer Diskriminierung gesehen werden, übersehen und verspüren das Bedürfnis, auch ihre Leidenserfahrungen zu teilen. Diese sind jedoch oft keine Folge von struktureller Diskriminierung.

Anspruchsdenken:

Es gibt eine erfahrungsbezogene Erwartungshaltung von mehrfach privilegierten Menschen, dass ihre Erfahrungen im Mittelpunkt stehen und sie dafür selbstverständlich Anerkennung erhalten. Dies erscheint vielen als normal, sodass sie eine gerechtigkeitsorientierte und diskriminierungskritische Umverteilung von Aufmerksamkeit als Diskriminierung gegen sich selbst empfinden. So fühlen sich viele mehrfach privilegierte Männer* ungerecht behandelt, wenn sie wie alle anderen im Raum behandelt werden.

Diskriminierungserfahrungen:

Männlichkeit ist durch ein doppeltes Hierarchieverhältnis strukturiert. Einerseits besteht eine Überlegenheit gegenüber allen anderen Geschlechtern, andererseits gibt es auch unter Männern* Hierarchien. Männer* können also in Bezug auf ihr Geschlecht privilegiert sein und gleichzeitig aufgrund anderer Merkmale strukturell diskriminiert werden. Ein Junge*, der privilegiert ist (z.B. obere Mittelschicht, weiß, groß, hetero, normschön, ableisier), kann sich eher von traditionell männlichen* Verhaltensweisen distanzieren, ohne dafür bestraft zu werden, da er seine Macht und seinen Status subtil absichern kann. Ein Junge*, der von Klassismus, Rassismus, usw. betroffen ist, wird eher zur Zielscheibe von Gewalt unter Jungen*, wenn er sich von den Männlichkeitsanforderungen distanziert. Dies bedeutet, dass der Druck, keine Zweifel an der eigenen

Männlichkeit aufkommen zu lassen und diese durch hypermaskuline Verhaltensweisen unter Beweis zu stellen, umso größer ist. Fordernde feministische Ansätze können daher bei Männern*, die selbst strukturell diskriminiert werden, besonders starke Widerstände hervorrufen. Dies geschieht vor allem dann, wenn sie die Männer* nicht bei ihrer eigenen Diskriminierung abholen, sondern sich auf ihre männlichen Privilegien fokussieren.

4. Wie mit dem Widerstand umgehen?

Um die Widerstände so wirksam wie möglich zu bearbeiten, bieten wir folgende Haltungen und Methoden an.

Rebrand Feminism:

Hierbei gilt es, Feminismus für die Teilnehmenden umzucodieren. Es wird mit den Erwartungen an die Inhalte, Methoden und Atmosphäre gebrochen und den Teilnehmenden somit positive Assoziationen zu feministischen Themen ermöglicht.

Empathie-Transfer:

Den Männern*, die selbst von Rassismus und/oder Klassismus betroffen sind, wird die Möglichkeit gegeben, Raum und Empathie für ihre Erfahrungen zu bekommen. Daraufhin werden die Parallelen zwischen unterschiedlichsten Diskriminierungserfahrungen aufgezeigt (bspw.: Rassismus und Queerfeindlichkeit). Daraufhin wird der Fokus auf die Diskriminierungen gelegt von denen die Männer nicht betroffen sind und inwieweit sie dort verstrickt sind. Hierbei soll durch die selbst erfahrene Empathie, Empathie für andere diskriminierte Gruppen ermöglichen werden.

Hier geht's zum Vortrag



<https://youtu.be/z6itdIRcf4M>

Während und nach den Impulsvorträgen konnten auf der Tagung Fragen und Impulse anonym auf einer digitalen Pinnwand gesammelt werden. Diese wurden in einem gemeinsamen Q&A mit den Speaker*innen diskutiert.

Die Sammlung kann auch im Nachgang als Impuls und Anregung zu den behandelten Themengebieten dienen.

Wie können wir Cis-Männer zu diesem Thema gewinnen?

Was ist die Grenze zwischen dem Sexismus und dem Antifeminismus?

Welche weiteren Beispiele zeigen den Unterschied zwischen Antifeminismus und strukturellem Sexismus auf?

Inwiefern ist die trennscharfe Unterscheidung von Misogynie, Sexismus und Antifeminismus im pädagogischen Kontext relevant in Bezug auf Intervention?

Wie mit Nichtanerkennen von wissenschaftlicher Argumentation und Umdeuten bzw. Neuinterpretation von wissenschaftlichen Fakten umgehen?

Wie kann ein feministischer Schulterschluss gegen Antifeminismen gelingen?

Welche aktive politische Frauenbündnisse gibt es in NRW?

Wie kann mit dem vielfältig antifeministischen Content auf TikTok umgegangen werden?

Zum Thema Verbündetenschaft: Wie können wir handlungsfähig sein/bleiben in aktuellen Zeiten?

Gibt es Ansätze für pädagogische Fachkräfte, die sich für diskriminierungssensibel halten, aber dennoch in „Fallen“ wie das Reproduzieren von Antimuslimischem Rassismus verfallen?

Ist das Genderverbot antifeministisch?

Wie sieht es in anderen (EU-) Ländern aus? Gibt es eine ähnliche (wissenschaftliche/zivilgesellschaftliche) Beschäftigung mit Antifeminismus? Projekte, Publikationen? Oder findet es unter anderen Begriffen statt?

Braucht es einen anderen/erweiterten Begriff als „Antifeminismus“, um verständlich zu machen, dass Queer- und Transfeindlichkeit von Radikalen Feministinnen ein Teil davon ist?

Sind tendenziell mehr weibliche oder männliche Akteur_innen antifeministisch aktiv?

1

„Interventionen und Handlungsempfehlungen für die Arbeit mit Jugendlichen im Kontext Antifeminismus“



Lea Winterscheidt und Sebastian Seng

Antifeministische Narrative und Akteur*innen begegnen Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf Social Media konstant. Sie werden dort gezielt mit antifeministischen Inhalten angesprochen. Dadurch ist das Thema an allen Orten der Jugendarbeit präsent und die Auseinandersetzung damit wichtig für pädagogische Fachkräfte.

Antifeminismus hat eine hohe Anschlussfähigkeit für junge Menschen, u. a. weil antifeministische Narrative Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen und damit zusammenhängende Unsicherheiten im Jugendalter aufgreifen.

Einerseits sind Jugendliche und junge Erwachsene mit denselben gesellschaftlichen Entwicklungen konfrontiert wie Erwachsene auch, die Antifeminismus für sie attraktiv machen können. Geschlechterbilder, Begehrens- und Beziehungsformen haben sich vervielfältigt und differenzieren sich weiter aus. Patriarchale Geschlechterverhältnisse inkl. der männlichen Vormachtstellung erodieren. Gleichzeitig unterliegen gerade Mütter einer Doppelbelastung von Lohn- und Care-Arbeit, für die sie weniger Anerkennung erhalten als Väter. Anforderungen an Männlichkeit sind widersprüchlicher geworden und schließlich kann es Diskrepanzen zwischen dem Selbstbild als präsender Vater und der real ungleichen Rollenverteilung in der Familie geben, die auch antifeministisch aufgelöst werden können.

Antifeminismus ist ein ideologisches Angebot, die Widersprüchlichkeit dieser Verhältnisse und damit verbundene Verunsicherungen, die im Jugendalter groß sind, zu bearbeiten. Dennoch haben junge Menschen laut der Leipziger Autoritarismusstudie seltener ein geschlossenes antifeministisches Weltbild als die über 65-Jährigen. Faktoren, die die

Anfälligkeit von (auch jungen) Menschen für Antifeminismus erhöhen und daher Thema der Prävention sein können, sind: ein an Härte und Gewalt orientiertes Ideal von Männlichkeit, ein starker Wunsch nach Erhalt vorherrschender Machtstrukturen, Anfälligkeit für Verschwörungserzählungen, Autoritarismus und eine dogmatisch-fundamentalistische Religiosität.

Weil soziale Medien wie Instagram und TikTok zur Lebenswelt von jungen Menschen gehören und eine zentrale Rolle für die Entwicklung des Selbstbildes spielen, haben sich die Teilnehmer*innen im Anschluss selbst einen Eindruck davon verschafft, wie antifeministische Akteur*innen in Sozialen Medien auftreten und welche Narrative sie streuen, die jungen Nutzer*innen (v. a. Nutzern) ausgespielt werden. Antifeministische Inhalte werden jugendkulturell und größtenteils sehr professionell verpackt. Die Angebote wirken auch über die schiere Masse und Wiederholung. Sie treffen auf potenziell offene und noch wenig gefestigte Menschen, die unterschiedlich kompetent im Umgang mit Informationen und Quellenkritik sind. Das führt zur Normalisierung antifeministischer bis extrem rechter Narrative in jugendkulturellen Bereichen, zumal gerade extrem rechte Akteur*innen Social Media bewusst und aktiv als Medium nutzen, um ihre Deutungen zu verbreiten und jungen Menschen anzusprechen.

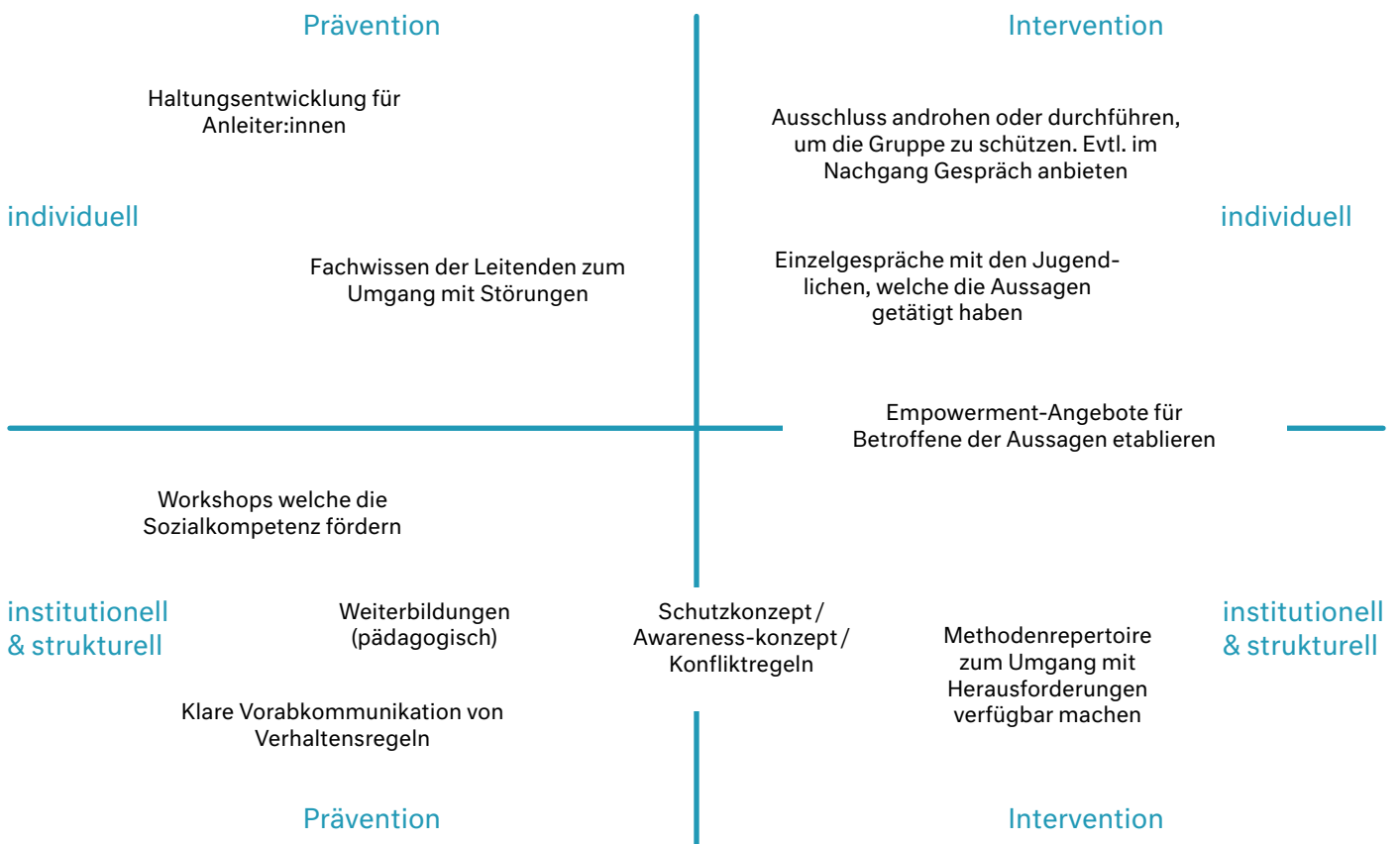
Gemeinsam wurden im Workshop verschiedene Handlungsoptionen für die praktische Jugendarbeit besprochen, die der Übernahme antifeministischer Weltbilder durch Jugendliche entweder präventiv entgegenwirken, oder als Interventionen genutzt werden können. Verschiedene Themen und Ansätze der politischen Bildung zu einem selbstverständlichen Teil der Jugendarbeit zu machen, aktiviert

Jugendliche für ihre Interessen und Wünsche einzustehen; gerade die Demokratie- und Menschenrechtsbildung bieten wichtige Ansätze gegen menschenfeindliche Ideologien. Durch Angebote der geschlechterreflektierten Jugendarbeit können diskriminierungssensible pädagogische Räume für geschlechtsbezogene Identitätsfragen Jugendlichen angeboten werden. So werden komplexe Auseinandersetzungen unterstützt. Neben medienpädagogischen Ansätzen zum Umgang mit menschenfeindlichen Inhalten auf Social Media wurden auch Fortbildungen und Haltungsarbeit für pädagogische Fachkräfte thematisiert. Auf institutioneller Ebene sind mögliche Umgangsweisen für Einrichtungen neben dem Entwickeln und

Kommunizieren von klaren Haltungen und Regeln auch die Umsetzung von Schutz- und Awarenesskonzepten, sowie die Nutzung von Öffentlichkeitsarbeit für Aufklärung oder Bündnisse gegen Angriffe. Auf den Umgang mit antifeministischen Haltungen von Einzelpersonen wurde ebenfalls eingegangen.

Zum Schluss folgte das Highlight des Workshops: eine Fallarbeit in Kleingruppen. Beispielhaft sind hier die Ergebnisse einer Kleingruppe, die ein Fallbeispiel bearbeitet hat, in dem Jugendliche auf einem Zeltlager antifeministische und rassistische Aussagen tätigen.

Handlungsoptionen



Unsere Empfehlung für weitere Ressourcen und Methoden



<https://antifeminismus-begegnen-mediathek.de/de>

2

Antifeminismus: Reflexionsfolien für die pädagogische und bildungspolitische Arbeit



Saloua Mohammed

Pädagogische und politische Bildungsarbeit ist untrennbar mit gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen und Diskursen verbunden. Daher ist es nicht überraschend, dass in Zeiten des erstarkenden Antifeminismus die Anforderungen an pädagogische und politische Bildungsarbeit zunehmen. Um im Kontext pädagogischer Arbeit handlungsfähig zu sein, ist zunächst eine Erläuterung des Phänomens notwendig. Im Rahmen des Workshops wurde zunächst das Phänomen des Antifeminismus theoretisch eingeordnet. Dabei handelt es sich nicht nur um eine individuelle Einstellung, sondern um eine Form der Ungleichwertigkeitsideologie, die sich politisch gegen feministische Bestrebungen organisiert. Diese Ideologie äußert sich in Einstellungen und Verhaltensweisen, die sich gegen die Umsetzung von Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit richten, mit dem Ziel, patriarchale und heteronormative Dominanz aufrechtzuerhalten (vgl. Decker et al. 2022, S. 247). Antifeminismus kann auch als Brückenideologie zwischen verschiedenen Ungleichwertigkeitsideologien wie Islamismus und Rechtsextremismus fungieren.

Er manifestiert sich in verschiedenen Formen, von offener Ablehnung bis hin zu subtileren Ausdrucksformen von Diskriminierung und Unterdrückung. Als politische Strategie und Grundlage für Handlungen richtet sich Antifeminismus oft gegen Frauen, LSBTIQ* oder Organisationen, die sich für Gleichstellung, gegen Sexismus oder für die Stärkung geschlechtlicher, körperlicher und sexueller Selbstbestimmung einsetzen. Antifeminismus äußert sich sowohl in öffentlichen Aussagen, die Frauenrechte oder Gleichstellungsmaßnahmen herabsetzen oder angreifen, als auch in direkten Handlungen, einschließlich Gewalt und Terror (Femizide), die darauf

abzielen, die Umsetzung von Gleichstellung zu be- oder zu verhindern.

Diese Angriffe können verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit und der politischen Bildungsarbeit betreffen. Im Rahmen einer offenen Fallwerkstatt wurden im Workshop verschiedene Fälle besprochen, in denen von antifeministischen Aussagen ausgegangen werden konnte, bei denen die Fachkräfte retrospektiv unsicher waren, ob es sich um antifeministische Äußerungen handelte. Es konnte erarbeitet werden, woran antifeministische Äußerungen erkennbar sind und welche möglichen Handlungsstrategien im Umgang mit Antifeminismus im pädagogischen und politischen Bildungskontext zum Einsatz kommen können. Für die Bearbeitung ist es wichtig einzuordnen, auf welcher Ebene antifeministische Handlungs- bzw. Sprechweisen stattfinden, insbesondere aus einer macht- und hierarchiekritischen Perspektive.

Es wurden drei Ebenen unterschieden: die Ebene der Adressat*innen (Jugendliche oder Erwachsene), die Ebene der Fachkräfte (Kolleg*innen) und die strukturell-institutionelle Ebene. Zudem stellte sich die Frage nach der Thematisierung und der Art und Weise des Ansprechens.

In diesem Kontext wurden verschiedene Kommunikationsstile reflektiert. Hierbei wurde die Relevanz einer sokratischen, fragenden Haltung bei gleichzeitiger klarer Benennung und Adressierung deutlich. Um Antifeminismus im pädagogischen Kontext wirksam zu begegnen, wurden einige Handlungsstrategien angeführt. Die Fähigkeit, Unsicherheiten und Mehrdeutigkeiten (Ambiguitätstoleranz) auszuhalten, ist im Umgang mit komplexen und oft

kontroversen Themen wie Antifeminismus von großer Bedeutung. Pädagogische Fachkräfte müssen lernen, mit widersprüchlichen Informationen und Situationen umzugehen und diese konstruktiv in ihre pädagogische Praxis einzubringen. Die Schaffung sicherer Räume (Safe Spaces) ist unerlässlich, um eine offene Diskussion über Diskriminierungserfahrungen zu ermöglichen. Der kollegiale Austausch und die Beratung unter Kolleg*innen bieten wichtige Unterstützungs- und Reflexionsmöglichkeiten. Durch kollegiale Beratung können pädagogische Fachkräfte ihre Erfahrungen teilen, gemeinsam Lösungen entwickeln und sich gegenseitig stärken. Dies fördert ein gemeinsames Verständnis und eine einheitliche Vorgehensweise im Umgang mit Antifeminismus. Externe Supervision bietet eine zusätzliche Perspektive und professionelle Unterstützung bei der Bewältigung der Herausforderungen, die Antifeminismus mit sich bringt.

Abschließend wurde betont, dass der Selbstanspruch, als pädagogische Fachkraft immer alles wissen und können zu müssen, vor einer kritisch-reflexiven Professionalität dekonstruiert werden muss.

Im Umgang mit Antifeminismus haben sich spezialisierte Beratungsangebote entwickelt, die herangezogen werden können, wie z.B. HateAid, die Meldestelle Antifeminismus, Betroffenenberatung NRW, Frauenberatungsstellen in NRW und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus.

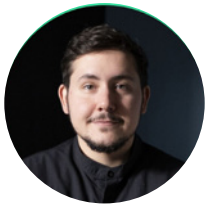
Quellen

Decker, Oliver / Höcker, Charlotte / Kalkstein, Fiona / Niendorf, Johanna / Pickel, Gert (2022): Antifeminismus und Geschlechterdemokratie. In: Brähler, Elmar / Decker, Oliver / Heller, Aylene / Kiess, Johannes (Hg.): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Psychosozial Verlag: Gießen.

**“PÄDAGOGISCHE UND POLITISCHE BILDUNGS-
ARBEIT IST UNTRENNBAR MIT GESELL-
SCHAFTLICHEN UND POLITISCHEN ENTWICK-
LUNGEN UND DISKURSEN VERBUNDEN.”**

3

Transfeindlichkeit, TERF & Antifeminismus in der pädagogischen Praxis erkennen



Marco Linguri

Soziolinguistisch betrachtet entsteht Diskriminierung im Denken und lässt sich durch Sprache belegen, weil Sprache den Rückschluss auf das Denken zulässt. In meinem Workshop „Transfeindlichkeit, TERF & Antifeminismus in der pädagogischen Praxis erkennen“ habe ich daher eine Methode zur sprachlichen Identifizierung von entsprechenden Diskriminierungsformen vorgestellt, die ich im Rahmen meiner Magisterarbeit entwickelt und angewendet habe. Diese Methode zielt darauf ab, diskriminierende Sprache in Texten zu identifizieren und zu belegen, indem nicht nur der Inhalt und die Wortwahl analysiert wird, sondern auch die Syntax und die äußere Darstellung, z.B. Rubrik, Bebilderung, usw. berücksichtigt werden.

Durch diese mit nur wenigen Voraussetzungen anwendbare Methode, lassen sich antifeministische Äußerungen und Transfeindlichkeit einerseits erkennen und andererseits belegen. So ist es auch möglich, in pädagogischen Konzepten darauf aufzubauen und zu erklären, wo hier konkret die Diskriminierung lag. Denn: Sprechen ist eine Handlung, genauer gesagt eine Sprachhandlung und direkt mit dem Denken verbunden. (Um hier Missverständnisse auszuschließen: Ein Rückschluss auf die Absicht oder den Charakter der Person sind natürlich nicht möglich, lediglich eine Einordnung der Sprachhandlung.)

Ein zentraler Aspekt meiner Methode ist die Untersuchung nach verschiedenen Ebenen, wie bestimmte Gruppen marginalisiert oder stigmatisiert werden. Durch die Anwendung dieser Methode können subtile Formen der Diskriminierung sichtbar gemacht werden. Für Texte – vor allem aus medialen Diskursen, wurde dabei vereinfacht dargestellt entlang folgender Bereiche gearbeitet:

- Was hat einen Nachrichtenwert? (Was hat einen Wert, genannt zu werden?)
- Wer ist die Zielgruppe?
- Was wird ausgelassen?
- Inhalt
- Lexikon
- Syntax
- äußere Darstellung, z.B. Rubrik oder andere kontextuale Elemente
- Fotos & Grafiken

Anhand von Beispielen aus der pädagogischen Praxis haben wir im Workshop überlegt, wie das Vorgehen in Situationen sein kann, in denen z.B. die Kollegin sexistische Literatur verteidigt oder Bedenken äußert, dass Selbstbestimmungsgesetze Frauenrechte untergraben könnten. Um die obigen Kategorien auf gesprochene Sprache und im Besonderen die Fallbeispiele zu übertragen, schlage ich folgende Anpassung der Kategorien vor:

Methode zur Anwendung in den Beispielen

- Wer spricht?
- Was ist es wert, erwähnt zu werden? (Warum wird etwas gesagt?)
- Wer wird angesprochen?
- Was wird ausgelassen?
- Was wird gesagt? (Inhalt)
- Welche Wörter werden verwendet?
- Welche Satzstrukturen werden verwendet? (z.B. passiv, Verbindung der Sätze)
- Kontext / äußere Darstellung / Framing
- Fotos & Grafiken

Ein kurzer Hinweis dabei: Hier müssen wir intersektional mitdenken und dürfen nicht darauf hereinfließen, dass bestimmte gesellschaftliche

Akteur*innen gerne versuchen, Diskriminierungsformen gegeneinander auszuspielen. Beispielsweise werden im Rahmen von antimuslimisch-rassistischen Narrativen Sexismus und Queerfeindlichkeit zu einem Problem eines vermeintlich homogenen Islams gemacht und können dann nicht mehr durch Menschen stattfinden, die weiß, deutsch und nicht-muslimisch sind. (Zitate und Paraphrase aus Keskinliç 2019: 51–53.)

Abschließend ist zu betonen, wie wichtig es ist, die Inhalte des Workshops auf die individuellen Kontexte der Teilnehmer*innen anzuwenden. In der Diskussion wurden Ideen zur Anwendung der vorgestellten Methoden in verschiedenen Bereichen wie Seminaren, Workshops und der Lehre ausgetauscht. Dabei wurde auch die Zugänglichkeit der Sprache diskutiert und alternative Formulierungen wurden in Betracht gezogen, um sprachwissenschaftliche Fachbegriffe zugänglicher zu machen.

Außerdem sind in folgender Tabelle noch einige Hinweise zusammengetragen, woran Diskriminierung im Vergleich zu positiver Sichtbarkeit in geschriebener und gesprochener Sprache beispielsweise zu erkennen sind. Diese Tabelle ist selbstverständlich nicht vollständig:

Cissexismus/Sexismus

Reden über

Blick auf trans Personen / Frauen von außen („other“, bis zur Sexualisierung)

Operationen, Deadnames, pathologisierende Sprache (z.B. Hysterie), usw.

Fremdzuschreibungen

Schaulustiger Blick / Sensation / „gaffend“

Reduktion auf Transidentität / Weiblichkeit

Reproduktion von Clichés oder Vorannahmen

Positive Sichtbarkeit

▶ Reden mit / selbst schreiben

▶ Perspektive von trans Personen / Frauen

▶ Anliegen von Frauen / trans Personen besprechen

▶ Selbstbestimmte Eigendefinitionen

▶ Lebensrealitäten von trans Personen / Frauen

▶ Transidentität / Weiblichkeit als eine von vielen Eigenschaften der Person

▶ Abbildung von unterschiedlichen Lebensläufen und vielfältigen Einzelpersonen

4

Argumentationsübungen gegen Antifeminismus



Bernadette Möhlen

Ziel des Workshops war es, Argumentationsstrategien kennenzulernen, die hilfreich dabei sein können, sich gegen Antifeminismus zu positionieren und die Teilnehmenden stärken und ermutigen sollen, im Alltag ein Stückweit souveräner, aber auch kreativ und authentisch auf antifeministische Äußerungen anderer zu reagieren. Methodengrundlage der Durchführung war dabei die Publikation der Heinrich-Böll-Stiftung und des Gunda-Werner-Instituts (2019).

Gegenargument-Satellit

Zunächst fand ein Brainstorming in Kleingruppen statt mit der Aufgabe, eigene Erfahrungen mit antifeministischen Äußerungen zu sammeln und ausgewählte Äußerungen auf einem Padlet zu notieren. Hierbei fand eine Einordnung antifeministischer Äußerungen nach vorgegebenen Kategorien statt, denen sie häufig zugeordnet werden können:

- Angriffe auf familiäre Lebensformen
- Angriffe auf sexuelle/geschlechtliche Vielfalt
- Körperliche / sexuelle Selbstbestimmung
- „Abgehobene teure“ Gender-Studies
- Angriffe auf Pädagogik der Vielfalt
- Auseinandersetzung mit Sprache / Sprachdebatten
- Pauschalangriffe auf linke und / oder grüne Politik
- Überschneidung von Sexismus / Antifeminismus mit Rassismus / völkischen Argumentationen

Nach einer Sichtung der Aussagen im Plenum konnte jede Kleingruppe eine Aussage auswählen, die sie bearbeiten wollte. Anschließend sammelten die Kleingruppen alle Gegenpositionen und Erwidern auf die ausgewählte antifeministische Äußerung, die ihnen einfielen und notierten diese

auf Padlets. Die so entstandenen „Gegenargument-Satelliten“ wurden gemeinsam gesichtet und Einzelreaktionen von der Workshop-Leitung einer oder mehreren Strategieformen zugeordnet.

Im darauffolgenden Input wurde herausgestellt, dass es für eine gute Reaktion zunächst einmal wichtig ist, die Ausgangslage und situativen Umstände zu berücksichtigen. Hierzu können Fragen gehören wie:

- Befinde ich mich in einem Zweier-Gespräch oder in einer Gruppe?
- Sind Ort und Zeit gezielt gewählt oder handelt es sich um eine spontane antifeministische Äußerung?
- In welchem Verhältnis stehe ich zum Gegenüber?
- Welches Motiv schreibe ich meinem Gegenüber zu? Wie hoch ist der Ideologisierungsgrad des Gegenübers?
- Welches Ziel verfolge ich in dieser Situation? Welche Botschaft will ich vermitteln? Wen will ich erreichen?
- Welche Argumentationslinien und welche Form zu Sprechen bieten sich vor dem Hintergrund an (bspw. sachlich, emotional, empathisch, konfrontativ oder entdramatisierend)?
- Kann und will ich mir von jemandem Unterstützung holen? Könnte mir etwas helfen?
- Gibt es etwas, das mich besonders anstrengt oder mir Angst macht?

Anschließend wurden bekannte Gegenstrategien vorgestellt, die auch kombiniert werden können. Hierzu zählen u.a.:

- Konkrete Beispiele einfordern
- Relativierungen hinterfragen
- An gemeinsame Ziele und Werte anknüpfen
- (Gegen-)Fragen stellen

Abschließend wurde eine Übung namens Positionsviereck durchgeführt, die die eigene Ausgangssituation in den Fokus stellt und die Teilnehmenden dazu anregen sollte, künftig in einer Situation zu reflektieren, was mensch selbst gerade will:

Will ich diskutieren?

Ja – Gesprächsbereitschaft des Gegenübers, Zeit und Wissen, Publikum, Möglichkeit Einstellungen zu verändern oder zu irritieren? Unentschlossene auf meine Seite ziehen?

Nein – Ideologisch gefestigte Person, Pöbeleien und offensichtliche Provokation, keine Zeit, keine Lust / Kraft, zu wenig Wissen

Will ich nicht diskutieren, aber mich positionieren?

Diskriminierung unterbinden, Anbiederung nicht zulassen, Äußerungen nicht unwidersprochen stehen lassen, ggf. strafbare Inhalte nicht tolerieren, Kontrolle über Situation behalten / zurückgewinnen

Will ich Solidarität mit den Betroffenen aufzeigen?

Dritte schützen

Will ich etwas anderes tun?

Frühsexualisierung

„Ich will nicht, dass mein Kind frühsexualisiert wird.“

Je mehr Kinder wissen, desto besser können sie sich (vor Übergriffen) schützen. Die Aufklärungsarbeit findet altersgerecht statt.

Sachwissen einbringen

Ich muss im Sinne des SGB VIII, der Kinderrechte und der Menschenrechte handeln und bin dazu verpflichtet junge Menschen in ihrer Entwicklung bestmöglich zu fördern und bei Fragen und Unsicherheiten zu unterstützen.

Auf Menschenrechte, Gesetze oder Professionsethos beziehen

„Kinder können nicht durch Inhalte überfordert oder gar frühsexualisiert werden, denn wenn sie etwas noch nicht interessiert, dann geht es zu einem Ohr rein und zum anderen wieder hinaus.“ (Sexualpädagoge auf Kita-Elternabend)

Sachwissen einbringen

Wurdest du denn aufgeklärt?

Ich hätte mir eine frühe sexuelle Aufklärung gewünscht.

Auf Beziehungsebene wechseln; Eigene Erfahrungen einbringen

Emotionalen Zugang schaffen

Die sexuelle Orientierung eines Menschen wird sich nicht verändern, nur weil es Zugang zu mehr Informationen in Bezug auf Vielfalt erhält

Sachwissen einbringen

Quellen

Haskamp, Jana (dissens e. V.): Argumentations- und Handlungstraining gegen Antifeminismus am 13.10.2023 in Berlin.

Heinrich-Böll-Stiftung; Gunda-Werner-Institut (Hrsg.) (2019): Sichtbar und aktiv: Haltung zeigen! Argumentieren gegen antifeministische Äußerungen. Ein Methodenhandbuch für Trainer*innen.

Online unter https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/haltung_zeigen_handbuch_lizenzergaenzung_pdf_16_juli_2019.pdf

Rosa Luxemburg Stiftung (2019): Haltung zeigen! Gesprächsstrategien gegen rechts. 4. Aufl.

Online unter https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Haltung-zeigen_4Auflage.pdf

5

Rassismus in Überschneidung mit Antifeminismus über Männlichkeitsbilder



Laura Sasse & Birol Mertol

Zugang zum Thema

- Menschen wachsen in Differenzordnungen, wie Rassismus, Kapitalismus und Patriarchat auf. Diese strukturieren Gesellschaften nach rassistischen, kapitalistischen und patriarchalen Kriterien. Folge: Wir müssen lernen, machtkritisch und intersektional zu denken und zu handeln!
- In Anlehnung an Angela Davis Worte: „In a racist society it is not enough to be non-racist. We must be anti-racist,“ reicht es ebenfalls in einer patriarchalen Gesellschaft nicht aus, nicht patriarchal zu sein, sondern wir müssen antipatriarchal agieren.
- Antifeminismus als Ideologie und Gegenbewegung, wendet sich gegen strukturelle Veränderungen hinzu mehr emanzipatorischen Geschlechterpolitiken und verteidigt das Patriarchat vehement. Innerhalb dessen werden konservative Männlichkeitsanforderungen von Antifeminist*innen in einer patriarchalen Ordnung als „naturegegeben“ und binäres Gegensatzpaar dargestellt. Antifeminismus dient als Ideologiefragment der extremen Rechten und ist anschlussfähig für konservative Teile der Gesellschaft.

Input im Dialog: Rassismus und Antifeminismus in Überschneidung

- Rassismus und Antifeminismus lassen sich beide als **Weltanschauungen** begreifen, die sich Diskriminierungsverhältnissen bedienen
 - a) aufgrund rassistischer sowie
 - b) sexueller oder geschlechtlicher Zuschreibungen.
- Mit dem Ziel: **Machterhalt und Hegemonie** der hierarchisierenden Gruppen durch Ausgrenzung und Diskriminierung.

- Naturalisierte, stereotype Fremdzuschreibung, die Menschen kategorisieren → Homogenität und natürliche Ordnung wird angeblich gestört (Stuve 2022)
- Aufrechterhaltung von **Vormachtstellung, Hierarchisierung** einer „weißen Rasse“ und dem Patriarchat
- Rassismus und Antifeminismus je nach Geschichte und Land unterschiedlich erlebbar, gesellschaftlicher Kontext entscheidend bei den Auswirkungen von **Unterdrückung und Diskriminierung**
- Federici macht Unterdrückung von Weiblichkeiten in der Verknüpfung mit Rassismus im Mittelalter fest und weist auf den Erhalt und Aufbau von Machtverhältnissen hin
- **Nationalbildung** (Homogenität nach Innen und Ab- und Ausgrenzung nach Außen)

Geschichte als Schlüssel zum Verständnis für die Gegenwart!

- **Rassismus:** historisch / heute eng verwoben mit einer hierarchisierenden sozialen Konstruktion von **weiß-männlich-heterosexuell-christlich**
- „Wir können die Verquickung von **Männlichkeit und Gewalt** auf persönlicher Ebene nicht verstehen, wenn wir die **globale Dimension** dieser Verbindung nicht berücksichtigen. **Europäische und amerikanische Männlichkeiten** werden zutiefst in die weltweite Gewalt verstrickt, mit deren Hilfe die **westliche Kultur ihre Vorherrschaft** erlangte.“ (Connel 2006)
- Als Effekt sind patriarchale und rassistische Gesellschaften entstanden, die die männliche und weiße Dominanz normalisieren,

Antifeministische / Rechte Männlichkeiten zeichnen sich z.B. aus durch ...

- eine weiße soldatische, ehrenhafte, heroische Männlichkeit, die Frauen durch Rassifizierung von Männlichkeiten (als Instrument des Otherings) und die Nation schützen will
- völkische Konzepte aus, die die Verteidigung einer ursprünglich konstruierten Einheit der Familie, Nation oder eines (christlichen) Kulturkreises auszeichnen (Stuve 2022)

Praxistransfer und Handlungsoptionen

Anhand eines Praxisbeispiels aus der pädagogischen Praxis analysierten die Teilnehmenden welche rassistischen und antifeministischen Überschneidungen es gibt, welche Männlichkeitsbilder in Vorurteilen und Botschaften transportiert werden. Auffällig war zunächst, dass es in einer realen Situation mehr Übung gebraucht hätte, um die Schnittmengen von antifeministischen und rassistischen Aussagen zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren. Weiterhin auffällig für die Teilnehmenden war die veränderte Wahrnehmung des Sachverhalts, je nachdem welche soziale Brille aufgesetzt wurde. Anschließend diskutierten wir gemeinsam mögliche Handlungsoptionen.

Von Prävention bis Intervention

- Für Pädagog*innen ist präventiv hilfreich sich zu sensibilisieren, um Antifeminismus und Rassismus zu erkennen und wahrzunehmen. Dazu zählt u.a. der Erfahrungsaustausch mit Kolleg*innen und klare zuständige Ansprechpartner*innen am Arbeitsort im Fall einer Diskriminierung.
- Für direkte Interventionen braucht es eine gestärkte eigene Haltung, welche mit Argumenten oder Positionierungen zum Ausdruck gebracht werden können.
- Langfristige Interventionen zeichnen sich durch strukturelle, kulturelle und personelle Veränderungen aus. Strukturell braucht es Vernetzung mit anderen Trägern im selben Arbeitsfeld. Für die Stärkung der Mitarbeitenden sowie die Positionierung des eigenen Betriebs nach außen braucht es erarbeitete Leitbilder. Intern wirken kulturelle Veränderungen, wie eine machtkritische Bildung positiv auf die Veränderbarkeit von internen Prozessen. Die Stärkung von Sicherheitsaspekten stärkt Mitarbeitende auf individueller Ebene und sorgt für mehr Fürsorge.

Merksätze der Intervention nach Meyer / Mertol (2024)

Für einen bestärkenden Abschluss schauten wir auf „Merksätze der Intervention“ von Meyer / Mertol (2024)

Wir können uns nicht Nicht-Positionieren! – Keine Intervention hat auch eine Wirkung!

Diskriminierung wird nicht ignoriert und / oder bagatellisiert

Der diskriminierten Person zuwenden / sich solidarisieren – KEIN PATERNALISMUS!

Intervention ist bei Kindern an den Entwicklungsstand angepasst und stets aufgeregt.

Intervention muss nicht „produktiv“ sein! – Es geht um die Positionierung, nicht um „Bekehrung“ von Verursacher*innen

Intervention ist oft keine „große Sache“ – oft ist sie unaufgeregt und z.B. nur eine kurze Information, ein Gegennarrativ oder eine Gedanken/ Gefühlsartikulation

Intervention ist bezogen auf die Sache / das Verhalten – nicht auf die Person!

Sachinformation und Positionierung gegenüber Verursacher*innen der Diskriminierung (vgl. Bildungsauftrag bei päd. Settings)

Es gibt nicht DIE Intervention!

Intervention darf auch mal „schief“ gehen! Seid fehlerfreundlich (auch mit euch selbst!), aber übernehmt Verantwortung

Keine Angst vor dem Fass aufmachen!

Zeitnah reagieren / Situation stoppen

Auch Beobachter*innen werden einbezogen! – Eröffnung eines Lernraums

Intervention abgleichen mit persönlichen Ressourcen (Welche Handlungsmöglichkeiten habe ich? Bin ich selbst betroffen?, usw.)

Wann immer möglich: Verbündete suchen, gerade auch für längerfristige Bearbeitung von Themen

6

„Haben wir nicht andere Probleme?“ Umgang mit rhetorischen Widerstands- strategien gegen Feminismus



**Sheyma Arfawi
& Dr. Alena Sander von FEIN**

In unserem Workshop sprachen wir über rhetorische Widerstandsstrategien von Anti-Feminist*innen und wie wir diese erkennen und benennen können.

Wir glauben: Anti-feministischer Widerstand kann in vielen Formen auftreten. Der rhetorische Widerstand begegnet uns in gesprochener oder geschriebener Sprache. Dabei zeigen sich typische, wiederkehrende Muster und Strategien, die genutzt werden, um bestimmte Argumente für Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit zu untergraben oder Gegenpositionen zu stärken.

Das Verständnis dieser Strategien ist wichtig – sowohl in der Unterhaltung im Freund*innenkreis, als auch zur Einordnung öffentlich geführter Diskussionen. Indem wir die wiederkehrenden Muster des rhetorischen Widerstands erkennen, können wir besser darauf reagieren und passende Gegenstrategien entwickeln. Dies verhindert, dass wir von solchen Techniken überrascht oder überwältigt werden. Es hilft uns dabei, die Absichten und Taktiken unseres Gegenübers besser zu durchschauen und darüber eine Entscheidung zu treffen, wie wir darauf reagieren möchten – oder ob es sich überhaupt lohnt, Energie für eine Antwort aufzubringen.

Im Folgenden sind die Top 10 Strategien der Anti-Feminist*innen zusammengefasst:

1. **Whataboutism** beinhaltet das Abwehren von Kritik an Sexismus, indem man auf andere, vermeintlich ähnliche Themen hinweist.
2. **Tone Policing** lenkt das Gespräch vom Inhalt ab auf den Tonfall oder die Emotionen der feministischen Gesprächspartner*innen, anstatt auf den Inhalt ihrer Aussagen einzugehen.
3. **Gaslighting** hat zum Ziel, den Menschen, der von Diskriminierung betroffen ist, dazu zu bringen, an seinem eigenen Verständnis der Realität zu zweifeln.
4. **Isolierung** zielt darauf ab, Diskussionen über Diskriminierung von anderen Themen zu trennen, oder als Einzelfall darzustellen, der völlig übertrieben ausführlich diskutiert wird, um ihre Bedeutung herunterzuspielen.
5. **Alarmismus** schürt übertriebene Angst oder Panik mit Blick auf ein existierendes Phänomen und findet sich oft in Sprache wieder, die Begriffe aus der Kriegsführung oder dem Bereich zerstörerischer Umweltkatastrophen entlehnt.

6. **Reversing** ist eine Taktik, bei der die Täter-Opfer-Rolle umgekehrt und behauptet wird, dass diejenigen, die auf Diskriminierung hinweisen, eigentlich die wahren Täter*innen sind, indem sie andere grundlos beschuldigen, unfair behandeln oder „canceln“.
7. **Victim Blaming** zielt darauf ab, die Schuld für erlittene Diskriminierung oder Gewalt den Opfern selbst zuzuschreiben indem ihre Handlungen, Entscheidungen oder Eigenschaften als Ursachen für die erfahrene Ungerechtigkeit dargestellt werden.
8. **Verleugnung** systemischer Diskriminierung bedeutet, die Existenz weit verbreiteter und tief verwurzelter Diskriminierung in Gesellschaft und Institutionen abzustreiten und zu behaupten, dass Ungleichheiten entweder nicht existieren oder nicht systematisch bedingt sind, sondern auf individuelle Unterschiede zurückzuführen seien.
9. **Cherry Picking** beinhaltet das selektive Hervorheben von vermeintlichen Beweisen oder Beispielen, die die eigene Position unterstützen, während widersprüchliche Informationen ignoriert werden, wodurch ein verzerrtes Bild der Realität präsentiert wird.
10. **Science Denial** ist die Ablehnung oder Ignorierung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Beweise, die die eigene Weltanschauung oder Argumentation widerlegen könnten und die Betonung von Unsicherheiten und Kontroversen, selbst wenn der wissenschaftliche Konsens klar ist.

7 Antifeminismus & Klima



Methu Thavarasa (keine Pronomen) & Ulla Scharfenberg (keine Pronomen / alle)

„Eine intersektionale Feministin zu sein bedeutet für mich, dass ich mich in meiner feministischen Arbeit bemühe, verschiedene Diskriminierungsformen gleichzeitig zu betrachten und ihre Wirkung auf Betroffene in meine Lösungsansätze einfließen zu lassen.“ (Sibel Schick 2023)

Leerstelle im deutschen Diskurs: Wer ist überhaupt vom Klimawandel betroffen?

Die Auseinandersetzung mit dem Thema muss aus machtkritischer und intersektionaler Perspektive erfolgen. Im deutschen Diskurs über Klimagerechtigkeit werden wichtige Aspekte vernachlässigt, insbesondere die intersektionale Betrachtung der Auswirkungen des Klimawandels auf rassifizierte und mehrfach marginalisierte Bevölkerungsgruppen (geflüchtete, nicht-weiße, queere, behinderte, arme, alte Menschen etc.). Anstatt nur auf die antifeministischen Angriffe auf Klimaaktivismus zu schauen, ist es wichtig, sich zunächst damit auseinanderzusetzen, welche Folgen der Klimawandel für mehrfach marginalisierte, rassifizierte Bevölkerungsgruppen in Deutschland hat, welche strukturellen, rassistischen und diskriminierenden Praktiken dazu führen, dass insbesondere BIPoC überproportional unter den Konsequenzen der Klimakatastrophe, sowie häufig auch sehr viel stärker unter den Maßnahmen zu deren Bekämpfung leiden (Stichpunkt: Umweltrassismus, vgl. Ituen & Hey, 2021). Wir müssen uns außerdem fragen, wer es sich (im Hinblick auf struktureller Diskriminierung, fehlender Ressourcen und rassistischer Polizeigewalt) überhaupt leisten kann, sich sichtbar für Klimaschutz einzusetzen.

Das vorangestellt, teilten die Teilnehmenden ihre Gedanken zu der Frage:

Was hat für mich (Anti-)Feminismus mit Klimagerechtigkeit zu tun?

Feminismus und Klimagerechtigkeit können für privilegierte Personen als Gefahr wahrgenommen werden: Privilegien werden „weggenommen“

Wenn feministische Perspektiven Klimawandel ausblenden, werden sie weiterhin große Teile der Menschen nicht mitdenken, daher braucht es für eine breite Solidarität ein Zusammendenken.

Antifeministische Ideologie und Kampf gegen Klimaaktivismus gehen glaube ich Hand in Hand

Klima-Aktivist*innen werden oft auch antifeministisch angegriffen.

Antifeministische Ideologien und Narrative in Bezug auf Klima-Aktivismus

Multilaterales Handeln für Klimaschutz wird als Bedrohung der nationalen Souveränität angesehen. Hier greifen Wissenschaftsfeindlichkeit und das Narrativ der angeblichen „Weltregierung“, eine verhasste Elite die angeblich gegen den „Volkswillen“ handeln würde, ineinander. Das völkische Verständnis von Natur und Umwelt deckt sich mit dem antifeministischen Verständnis von den „naturgegebenen“ Unterschieden der als binär angesehenen Geschlechter. Feminismus, Queerness und von der Norm abweichende Familien- und Lebensmodelle werden als „wider die natürliche Ordnung“ abgelehnt. Die Natur wird im Antifeminismus als „weiblich“ konstruiert, „jungfräuliche“, „unberührte“ Natur, die „entdeckt“ und „erobert“ werden muss. Nicht-männliche sowie nicht-weiße Personen werden zudem mit „Wildheit“ assoziiert, die „unterworfen“ und „zivilisiert“, aber auch (analog zur Natur) paternalistisch „geschützt“ werden müssen. Daraus werden Herrschafts-, Kontroll- und Besitzansprüche abgeleitet.

Die Sorge um die Zukunft des Planeten wird als schwach, emotional, als weiblich abgewertet. Mit dem rechten Kampfbegriff der „Klima-Hysterie“ zeigt sich der antifeministische Boden, auf dem die Herabwürdigung von Klimaschutz gedeiht. Demgegenüber wird klimaschädliches Verhalten als besonders „männlich“ konstruiert. (Und Männer, die sich z.B. vegan ernähren oder kein Auto haben, als „unmännlich“ abgewertet).

Konsequenzen antifeministischer Narrative auf mehrfachmarginalisierte Klimaaktivist*innen

Antifeministische Narrative tragen dazu bei, dass Gewalt und Hass gegenüber marginalisierten und rassifizierten Frauen, nicht-binären, trans- und inter* Personengruppen zunehmen. Durch die Kennzeichnung dieser Gruppen als „Andere“ oder „Feinde“, die eine Bedrohung für die weiße Norm darstellen, werden Vorurteile geschürt und eine Atmosphäre der Feindseligkeit gefördert. Als direkte Folge müssen sich diese zunächst verstärkt mit Projektionen, Vorurteilen und Stereotypisierungen auseinandersetzen, um ihr Recht auf Existenz, Teilhabe und Protest zu verteidigen, anstatt sich primär für die Belange ihrer eigenen vulnerablen Communities einzusetzen. Darüber hinaus tragen rassistische Narrative dazu bei, dass Geflüchtete und Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit durch verschärfte Verordnungen und Auflagen im Rahmen der Migrations- und Asylpolitik ihre Bewegungsfreiheit und Wohnmobilität verlieren. Dadurch sind sie zusätzlich gefährdet, den Schutz ihrer grundlegenden Menschenrechte im Hinblick auf die unmittelbaren Auswirkungen des Klimawandels einzubüßen.

Quellen

Laura Bechert, Dodo, Shaylı Kartal (2021): Kolonialismus & Klimakrise, https://www.bundjugend.de/wp-content/uploads/Kolonialismus_und_Klimakrise-ueber_500_Jahre_Widerstand.pdf

Maren Behrens (2020): Bedrohte Männlichkeit auf einem sterbenden Planeten: Klimawandel-leugnung und Misogynie, <https://ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/view/2-2020-art-6>

Imeh Ituen und Lisa Tatu Hey (2021): Der Elefant im Raum – Umweltrassismus in Deutschland, <https://www.boell.de/de/2021/11/26/der-elefant-im-raum-umweltrassismus-deutschland>

Sibel Schick (2023): Weißen Feminismus canceln. Warum unser Feminismus feministischer werden muss, Suhrkamp-Verlag

8

Von Tradwives und Alpha Männern – Social Media Phänomene als Brücke in anti-feministisches Denken



Ronja Heukelbach und Julia Haas

Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen
der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e.V.

Der Workshop startete mit einem Brainstorming zu den Fragen „Was verbindet ihr mit dem Begriff Alpha-Männlichkeit bzw. TradWife?“. Es entstanden folgende Wortwolken:

Was verbindet ihr mit dem Begriff Alpha-Männlichkeit?
Am meisten genannt wurden die Begriffe:

Dominanz

Traditionen

Privilegien

Gewalt

Influencerinnen

Binäres Geschlechterdenken

In Gruppenarbeiten beschäftigten sich die Teilnehmenden weiter mit den Phänomenen. Anhand der Betrachtung von Primärquellen / Instagram-Posts von entsprechenden Accounts wurde erarbeitet, welche Botschaften vermittelt werden und was daran antifeministisch ist.

Die Teilnehmenden der Gruppe *Alpha-Männlichkeit* äußerten sich u.a. wie folgt:

- Was ist hier nicht antifeministisch?
- Die vermittelten Geschlechterbilder in den Postings sind verallgemeinernd und naturalisierend. Es verwundert, wie diese für junge Menschen und die breite Gesellschaft anschlussfähig sind.
- Die Postings sehen eine enge Zuschreibung vor. Bspw. werden Frauen, welche die angedachte Rolle verlassen, als „kompliziert“ dargestellt.
- Viele Posts weisen eine Verkaufsmentalität auf.

Die Teilnehmenden der Gruppe *TradWives* äußerten sich u.a. wie folgt:

- Die Primärquellen beziehen sich positiv auf die 50er Jahre – „die Frau“ existiert nur in Bezug auf ihren Mann und den Haushalt.
- Die Inhalte sind heterosexistisch und bauen auf eine Zweigeschlechtlichkeit auf. Familismus – die Überhöhung der bürgerlichen Kleinfamilie mit klassischer Rollenaufteilung – wird von den TradWives hervorgehoben.
- Es gibt Überschneidungen zum christlichen Fundamentalismus.

Was verbindet ihr mit dem Begriff TradWife?
Am meisten genannt wurden die Begriffe:

Patriarchat
Inszeniert
Sehnsucht
Privilegien
Rollenbilder
Influencerinnen
einfache Antworten

Weiter wurde diskutiert, dass

- die Accounts vereinfachte und biologistische und / oder religiöse Antworten auf gesellschaftlich diskutierte Fragen haben. z.B.: Was heißt es eine Frau / ein Mann zu sein? Ist das überhaupt relevant? Wie kann / sollte ich flirten?
- es Aushandlungsräume dieser Fragen braucht, die frei von Verurteilungen und Verengungen auf traditionelle Geschlechtervorstellungen sind, diese jedoch auch zulassen und anerkennen.
- die Unsicherheiten ernst genommen werden sollten und es ggf. Unterstützungsangebote bedarf. Die, anders als bei Phänomenen wie *Alpha-Männlichkeit* oder *TradWives*, keine starren Rollenvorschriften geben und ein klares richtig / falsch-Schema, sondern zu einer eigenen und je individuellen (geschlechtlichen) Auseinandersetzung anregen.

Weiter wurden Fragen besprochen wie:

- Wo liegt die Grenze zwischen Antifeminismus und Konservatismus?
- Wo hört ein konservatives Weltbild auf und fängt ein antifeministisches und womöglich extrem rechtes an?
- Wo liegen die Brücken, wo der Graubereich?
- Wie groß ist die Reichweite der Accounts – gesamtgesellschaftlich – einzuschätzen?

Zusammenfassend:

Die Primärquellen vermitteln ein starkes geschlechterkonservatives Bild, welches auf ein binäres Geschlechterverständnis aufbaut. Zwar werden nicht immer eindeutig antifeministische Aussagen getroffen, aber durch die hier stattfindenden Inszenierungen einer selbstgewählten unterdrückten Weiblichkeit und einer starken Männlichkeit werden Geschlechtervorstellungen vermittelt, wie sie in antifeministischem Denken verankert sind.

Verschiedene Lebensweisen sollten lebbar sein und gesellschaftlich akzeptiert werden, darunter zählen natürlich auch konservativ-„klassische“ Geschlechtervorstellungen. InfluencerInnen im Spektrum von *Alpha-Männlichkeit* und *TradWives* stehen jedoch

nicht nur für diese ein, sondern propagieren sie als die einzig Richtigen / Glücksbringenden und gehen damit einen Schritt weiter. Denn dieses Bild zeichnen sie im Kontrast zu feministischen Ideen, sich aus geschlechtlichen Zuschreibungen zu lösen.

In einer zweiten Gruppenarbeit beschäftigten sich die Teilnehmenden mit der Frage, was sie den Follower:innen der Accounts gerne erzählen und was sie den Verfassenden entgegenen würden.

Zusammenfassend:

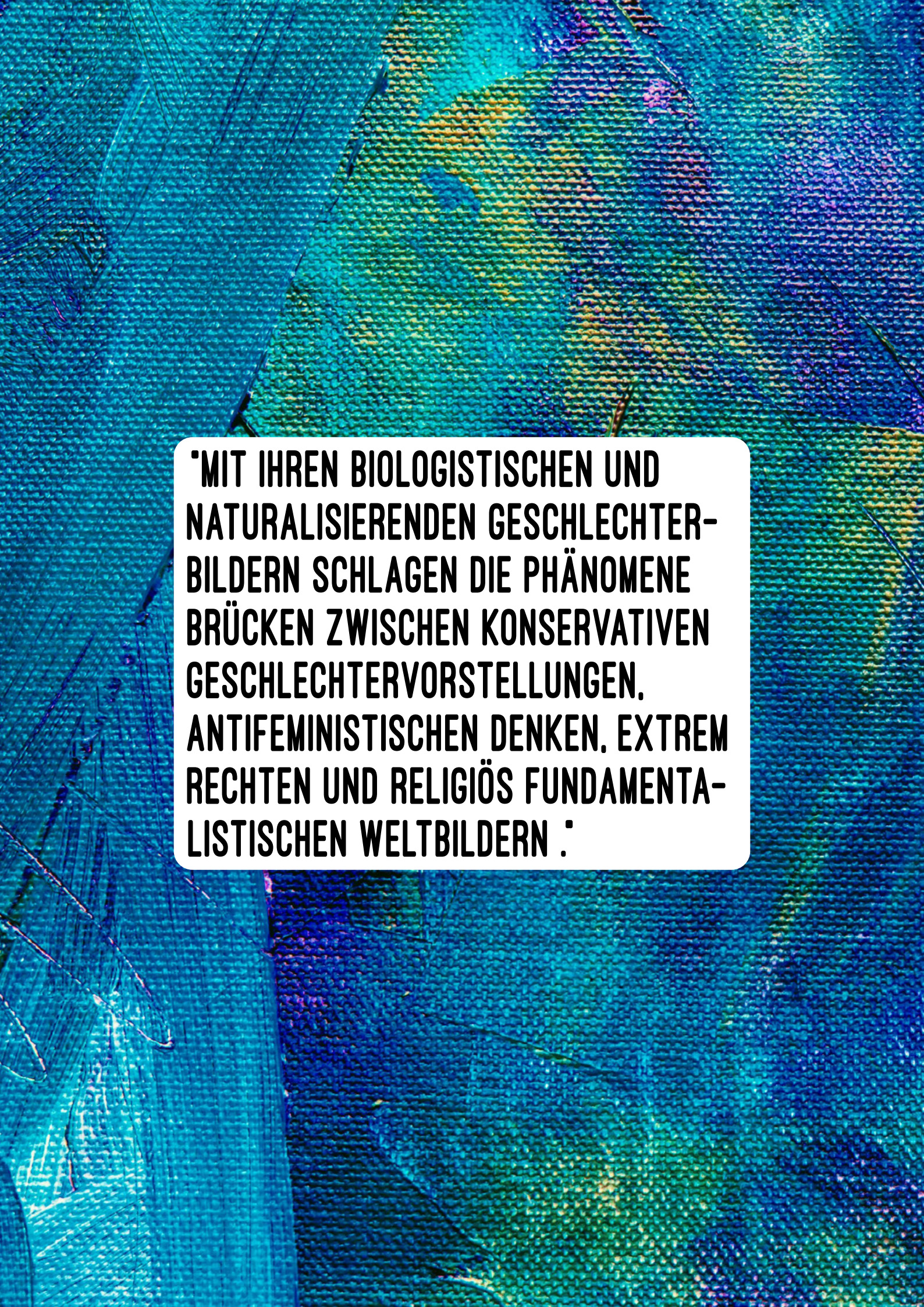
Für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen ist es wichtig offene Angebote und Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen. Es soll Wissen vermittelt werden, so dass eine informierte Entscheidung getroffen werden kann. Wissen sie / die Jugendlichen, welche Konsequenzen das Leben als *TradWife* hat, was hinter Erzählungen einer immer starken Männlichkeit steht?

Feminismus ist ein beliebtes und vereinheitlichtes Feindbild bei *TradWives* und sogenannten *Alpha-Männern*. Er dient als Kontrastfolie, um die eigenen Inhalte zu „vermarkten“. Mit ihren biologistischen und naturalisierenden Geschlechterbildern schlagen die Phänomene Brücken zwischen konservativen Geschlechtervorstellungen, antifeministischen Denken, extrem rechten und religiös fundamentalistischen Weltbildern.

Anlaufstellen:

Meldestelle Antifeminismus –
<https://antifeminismus-melden.de/>

Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen (NRW) - <https://www.spotlight-antifeminismus.de/>



“MIT IHREN BIOLOGISTISCHEN UND NATURALISIERENDEN GESCHLECHTERBILDERN SCHLAGEN DIE PHÄNOMENE BRÜCKEN ZWISCHEN KONSERVATIVEN GESCHLECHTERVORSTELLUNGEN, ANTIFEMINISTISCHEN DENKEN, EXTREM RECHTEN UND RELIGIÖS FUNDAMENTALISTISCHEN WELTBILDERN .”

9

Umgang mit antifeministischen „Dudes“ Methoden zur Bearbeitung von männlichem* Widerstand in der Jugendbildung



Fabian Ceska (Detox Identity)

In der Jugendbildung kommen sexistische, queerfeindliche und antifeministische Widerstände häufig von jungen Männern*. Die Schwierigkeit, mit männlichem* Widerstand gegen feministische Themen umzugehen, kann in politischen Bildungskontexten zu frustrierenden Situationen führen. Häufig finden sich pädagogische Fachkräfte in einer Gegner*innenschaft mit widerständigen Männern* wieder, die von anstrengenden und unproduktiven Diskussionen geprägt ist. An anderer Stelle wird auf radikale Autorität seitens der pädagogischen Fachkraft gesetzt und Widerstände werden unterdrückt, um Inhalte durchzusetzen. Oft wird auf feministische Themen ganz verzichtet, um Konflikten aus dem Weg zu gehen. Wie kann die pädagogische Fachkraft den Widerstand bearbeiten, ohne dies auf Kosten der Betroffenen zu tun?

Das Ziel des Workshops war es, gemeinsam Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten, um männlichen* Widerstand so wirksam wie möglich für die gesamte Lerngruppe zu bearbeiten.

Kennenlernen und Aktivieren:

Hierfür wurden die Teilnehmenden anfangs in Zweiergruppen in Break-Out Räume mit einer auflockernden Impulsfrage geschickt.

Funktionsmechanismen von Männlichkeit*:

Daraufhin gab es einen kurzen Impulsvortrag zu der Theorie der Ernsten Spiele des Wettbewerbs (Bourdieu), die anhand autobiografischer Erzählungen des Referenten erläutert wurden. Diese Methode wurde ebenfalls auf der Metaebene diskutiert, da persönliche Erzählungen, um theoretische Sachverhalte zu besprechen, mit jungen Erwachsenen

ebenfalls sehr produktiv sein können. In der Folge gab es einen weiteren Austausch in Break-Out Sessions in drei Gruppen zu den behandelten Inhalten.

Methodenvermittlung:

Die Teilnehmenden bekamen unterschiedliche Methoden (z.B. Rebrand Feminism, Innere Modi, Argumente gegen Antifeminismus) an die Hand mit der Aufforderung jene, die ihnen besonders gut gefallen, zu notieren, da sie gleich die Möglichkeit bekommen würden, diese auszuprobieren.

Sprung ins kalte Wasser:

Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, in einem Rollenspiel in Kleingruppen die ausgewählten Methoden in einem kollegialen „Safer Space“ auszuprobieren. Hierfür sollten sie sich in den Gruppen jeweils für einen Fall entscheiden, in denen eine Person diskriminierend argumentiert oder handelt. Pro Runde gibt es eine Person, die diskriminierend argumentiert, eine Person, die versucht mit dieser Person diskriminierungssensibel zu diskutieren, und einer Person, die dieses Gespräch beobachtet. Nach einigen Minuten wurde die Situation reflektiert und danach die Rollen gewechselt.

**'OFT WIRD AUF FEMINISTISCHE THEMEN
GANZ VERZICHTET, UM KONFLIKTEN AUS
DEM WEG ZU GEHEN.'**

10 Von A wie Andrew bis T wie Tradition – Antifeminismus und seine Auswirkungen auf intersektionell trans* und muslimisch markierte Menschen.



Leyla Jagiella

Zu den zahlreichen Merkmalen einer erwachten multifokalen gesellschaftlichen Krise gehören in den letzten Jahren auch sich zunehmend als immer lauter und polemischer zeigende antifeministische und transfeindliche Diskurse. Diese drängen immer massiver in die gesellschaftliche und politische Mitte, zeigen dabei zum Teil globale, aber auch lokale Entwicklungslinien. In der Welt von Algorithmen und Sozialen Medien sind diese Diskurse auch Teil der Erfolgs- und Marktstrategien von Influencern wie Andrew Tate und neuen religiösen Phänomenen wie der Red Pill Da'wa geworden. Sie scheinen sich dabei fast nahtlos immer wieder an neue Referenzrahmen anschließen zu können. So ist Transfeindlichkeit heute etwa ebenso Merkmal von vermeintlichem Feminismus, als auch von vermeintlichem Traditionalismus geworden. Antifeminismus wiederum wird sowohl in der Identitätspolitik von islamfeindlichen Rassisten und Rechtsradikalen aufgegriffen, als auch von zahlreichen muslimischen Kontexten. Es entsteht eine Gemengelage von Filterblasen, durch deren Aktivitäten sich insbesondere Menschen mit Erfahrungen von Mehrfachdiskriminierung, etwa trans* und andere queere Muslim*innen, zunehmend bedroht sehen.

Im Workshop hat die Referentin in diese Gemengelage eingeführt und sich gemeinsam mit den Teilnehmer*innen genauer angeschaut, wie trans und muslimisch positionierte Menschen und Allies dieser Situation besser begegnen können.

Der Workshop begann mit einem Überblick auf das, was die Referentin als „Ein globales Fest der Trans*-Feindlichkeit“ bezeichnet, d.h. eine Situation, in der Trans*-Feindlichkeit überall auf der Welt in unterschiedlichen Kontexten zu einem zentralen Thema

der Politik geworden ist. Dies betrifft die aktuelle Situation in Deutschland, aber ebenso auch in Großbritannien, in den USA, in Russland, in der Islamischen Welt etc. Die Referentin plädiert für die Notwendigkeit, diese globale Situation immer in jeder Analyse unserer Diskurse mitzudenken. Die Diskurse in Deutschland sind diskursiv, mitunter auch finanziell, abhängig von Akteur*innen im Ausland. Dies wurde in Folge vignettenhaft anhand verschiedener Beispiele deutlich gemacht. Besprochen wurden etwa die „culture wars“ Debatten in den USA und die britische Terf-Bewegung, wie sie sich in den letzten Jahren um J.K. Rowling kristallisierte, und letztendlich das Eindringen dieser Diskurse in den die deutsche Debatte, zum Teil mittels des von Alice Schwarzer und der emma-Zeitschrift Diskurs um das Selbstbestimmungsgesetz.

Bereits hier wurde deutlich gemacht, dass wir es bei dem Gegenstand des Workshops nicht mit einem ideologisch geschlossenes Feld zu tun haben. Akteur*innen wie Alice Schwarzer haben über die Jahrzehnte mehrfach ihre Positionen gewandelt. Vorgeblich feministische Positionen arbeiten eng mit rechtspopulistischen und rechtsradikalen und konservativ religiösen Positionen zusammen.

Ein wichtiger Faktor in dieser Entwicklung ist in den letzten Jahren zunehmend auch eine Propagierung essentialisierender Männlichkeitsbilder geworden, die in einer oft so formulierten neuen „Krise der Männlichkeit“ zunehmend an Einfluss gewinnen. Diese wirken nun auch vermehrt in die Jugendkultur hinein und werden auch zunehmend in muslimische Milieus transportiert. Neue Medien wie die Sozialen Medien oder YouTube spielen hier eine zentrale Rolle bei der Multiplikation von Ansichten die zum

einen genante Männlichkeitsbilder predigen, zum anderen aber auch implizit immer trans*- und queerfeindlich agieren.

Zum Abschluss des Workshops wurde ein Blick darauf geworfen, was bei einem ideologisch heterogenen Feld zu tun ist, um Antifeminismus etwas entgegenwirken zu lassen und bessere Bilder von Geschlecht und Sexualität anbieten zu können. Wichtig ist hier nach dem Dafürhalten der Referentin vor allem die Entwicklung eines emanzipatorischen Diskurses, in denen trans* und queere Muslim*innen selbst als agierende Subjekte auftauchen und ihre Stimmen wirkmächtig gemacht werden können. Sie dürfen weder ständig als „Opfer“ imaginiert werden, noch sollten ihre Positionierungen und Diskriminierungserfahrungen als rein durch ihre marginalisierte Position bestimmt wahrgenommen werden. Globale Faktoren und die Vielschichtigkeit des Diskurses der Dominanzgesellschaft müssen ständig sichtbar

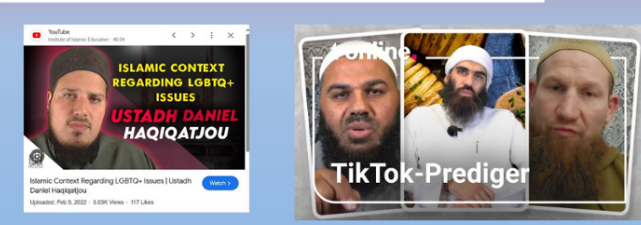
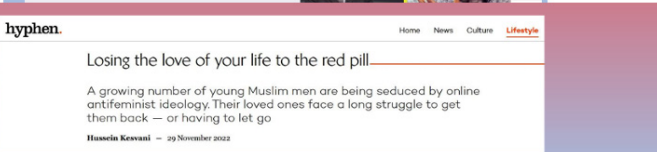
gemacht werden. Gleichzeitig sollte auch eine kritische Auseinandersetzung mit in der nahen Vergangenheit gemachten Fehlern stattfinden z.B. der Tatsache, dass man eine positive Männerarbeit zu lange belächelt hat, sich jetzt aber mit den massiven Folgen dieser Vernachlässigungen in einer neuen „Krise der Männlichkeit“ konfrontiert sieht.

In der weiteren Diskussion zwischen Referentin und Teilnehmer*innen wurde zudem deutlich, wie schwierig es ist, hier wirklich einen differenzierten und emanzipierten Diskurs zu schaffen, während Betroffene in der Gesellschaft gleichzeitig dauerhaft mit antimuslimischem Rassismus zu kämpfen haben. Der gesamtgesellschaftliche Kampf gegen antimuslimischen Rassismus muss deswegen auch als eine Grundbedingung verstanden werden, die einen erfolgreichen Kampf gegen Antifeminismus und Trans*-Feindlichkeit überhaupt erst möglich macht.

Strategien für einen emanzipatorischeren Diskurs:

- Wir müssen alle verstehen lernen: Kultur und Religion und Individualität bestehen immer im Zusammenspiel. Menschen sind nicht einfach „Opfer“ ihrer Kultur oder Religion, sondern verhandeln diese für sich. Dies geschieht heutzutage zunehmend auch global und über kulturelle und religiöse Grenzen hinaus.
- Für queere Muslim*innen sollten am Besten auch queere Muslim*innen sprechen. Dies sollte eine Diversität von Stimmen mit einbinden, und sollte nicht nur einen Standpunkt favorisieren (Ex-Muslim*innen, „Kritische“, „Reformer*innen“, „Konservative“, „Fromme“ haben hier alle einen Platz).
- Diskurse um und über queere Muslim*innen sollten jeder Essentialisierung entgehen („Der Islam ist tolerant“ ist genau so falsch wie „Der Islam ist repressiv“).

Ein globales Fest der Trans*-feindlichkeit.



11

Beratung in Zeiten von Antifeminismus, Rassismus und Austerität



Nadia Shehadeh

Im Hinblick auf die sich in Deutschland und Europa derzeit entwickelnde geschlechtertheoretische und rassismusanalytische Austeritätsdebatte war es Ziel des Workshops, den Fokus darauf zu richten, wie sich feministische Analysen und Positionen in Zeiten von Austerität und Migration organisieren lassen. Als Hauptfrage stand im Raum, wie sich diese Themen im Arbeitsalltag von Berater_innen niederschlagen. Behandelt wurde dabei unter anderem die Situation der Beratungsklient_innen, die stark von gesellschaftlichen Veränderungen betroffen sein können sowie die von Mitarbeitenden, die ggf. Mehrfachbelastung auffangen müssen.

Nach dem Input ging es u.a. um folgende Fragen: Worauf gründen die Konjunkturen des jüngsten Rassismus- / Antifeminismus-Komplexes? Welche Widersprüche bestimmen dessen Erfolg? Welche Bündnispartner des Antifeminismus beziehen in Politik, Medien und Wissenschaft Stellung gegen feministische Positionen, Theorien, Analysen und institutionelle Gleichstellungspolitik? Handelt es sich noch um isolierte Versuche einzelner Akteure und Gruppen?

In den praktischen Runden des Workshops ging es anschließend darum, dass die Teilnehmenden ihr eigenes Rollenverständnis in den Blick nehmen konnten. Hier lag der Schwerpunkt auf einer Perspektive, die davon ausgeht, dass berufliche Rollen stark geprägt sind von Aufgaben, Erwartungen, äußeren / strukturellen Gegebenheiten und eigenen Wünschen und Zielen. In der Beratungsarbeit ist eine große Vielfalt von Rollen* anzutreffen. Die Teilnehmenden benannten die Hauptrollen, die sie gegenwärtig im beruflichen Kontext einnehmen, und konnten sich dazu äußern, ob sie sich durch äußere

Umstände beeinflusst sehen (und diese dann ggf. benennen). In einer weiteren Übung wurde sich dann über eigene Erfahrungen ausgetauscht, die in den jeweiligen Arbeitsfeldern gemacht wurden, und bei denen Teilnehmende sehr konkret das Gefühl hatten, dass Sie durch aktuelle (anti-feministische, rassistische o.ä.) Backlash-Entwicklungen beeinflusst werden. Abschließend wurde eine Situation ausgewählt, anhand derer sich im Plenum kollegial beraten wurde. Ziel war es, Möglichkeiten zu erarbeiten, die den Umgang mit herausfordernden Situationen erleichtern.

Es gibt Themen, die sich ständig wiederholen: Worauf gründen die Konjunkturen des jüngsten Rassismus- / Antifeminismus-Komplexes? Welche Widersprüche bestimmen dessen Erfolg? Wie sehen die themenübergreifenden Denk- und Argumentationsmuster im aktuellen Antifeminismus aus? Welche Bündnispartner des Antifeminismus beziehen in Politik, Medien und Wissenschaft Stellung gegen feministische Positionen, Theorien, Analysen und institutionelle Gleichstellungspolitik?

Rechtspopulistische Parteien, die auch in Deutschland auf dem Vormarsch sind, geraten mit den allgemein propagierten Gleichstellungsansätzen in Konflikt. Anhand der Debatten zu LGQTB-Themen und „Migrationsmanagement“™ kann man nachverfolgen, wie Diskurse sich bezüglich einer Bedrohung der Souveränität eines Landes verbreiten, die wiederum dann diesen Parteien als Argumentationsgrundlage dienen. Da zusätzlich normativ-moralische Kategorien wie „Schuld“ und „Schuldige“ in den bestehenden Krisendiskursen der politischen Parteien wie auch der Medien zirkulieren, etablieren sich rassistische und antifeministische Gedanken

innerhalb der Bevölkerung, die durch kollektivierende Zuschreibungen und Betroffenheitsgefühle bestärkt werden.

Multikulturalismus und Feminismus werden als Gefahr für weiße hegemoniale Männlichkeiten wie auch die gesellschaftliche Ordnung insgesamt wahrgenommen. Antifeministische Aktivist_Akteur_innen inszenieren sich als Retter oder Beschützer der Nation, wobei sie für den Erhalt und die Reproduktion von „normierten“ Familien(werten) argumentieren. Die „Sorge“ um die Nation ist diskursiv gekoppelt an eine kollektive Angst um die Nation und Familie, deren zentrale Reproduktionsmerkmale Erziehungs- und Care-Arbeit seien. Ihre Analysen bettet Erel in die Theorien von Pierre Bourdieu, Jean-Claude Passeron und Etienne Balibar ein, die in unterschiedlichen Arbeiten eine theoretische Analyse der Beziehung zwischen sozialem Kapital und kultureller Reproduktion als Auseinandersetzungen im Feld der Nation entwickelt haben.

Obwohl die breite Öffentlichkeit rechtspopulistischer Parteien oft ablehnend gegenüberstehe, würden sich Parteien selbst eher zurückhaltend äußern, um Gespräche zur Regierungsbildung nicht zu gefährden. Einen öffentlich-medialen sowie zivilgesellschaftlichen Widerstand gegen eine Normalisierung des Rassismus kann man zwar beobachten, es gibt aber ebenso auch die unsichtbaren Manifestierungsmechanismen in Normalisierungsprozessen von Rassismus. Politische Partizipationsbedürfnisse einerseits und systemkritische Forderungen nach mehr Demokratie andererseits stehen oft im Widerstreit. Gängige Maßnahmen werden wahrscheinlich politisch nicht (mehr) ausreichen. Vielmehr sind neue Strategien erforderlich, damit sich mittlerweile über Jahre entstandene antifeministische und rassistische Programme entgegengestellt werden kann. Die Bedrängnis scheint noch akuter zu sein, da antifeministische Politiken feministische sowie anti-essenzialistische Konzepte und Analyse verstanden haben und kolportieren.

Obschon die Ambivalenzen des Antifeminismus wie auch des Rassismus im aktuellen Migrationsregime auf gleichstellungs- wie gesellschaftspolitischen Handlungsbedarf hinweisen, ist es auf der anderen Seite längst nicht so einfach, politische Übersetzungsprozesse der vorgetragenen Befunde einzufordern, Handlungsvorgaben, Imaginationen und Utopien zu entwerfen. Gleichwohl stellt sich die Frage nach der Zukunft der Geschlechterforschung, die im Open Space sowohl generationenübergreifend als auch zwischen akademischen und nicht-akademi-

schen Teilnehmer*innen diskutiert wurde. Kontrovers, kritisch und leidenschaftlich wurde eine geschlechtertheoretische Kritik an Austeritätspolitiken formuliert, um analytische wie auch politische Differenzen, Generationenkonflikte und Machtverhältnisse im Projekt „Feminismen“ und Antirassismen/ Dekolonialität transparent zu machen.

Im finalen Plenum kamen NOA HA (Berlin) und NADIA SHEHADEH, die als Beobachter*innen zur gesamten Tagung Stellung nahmen, auf diese Fragen zurück. In ihren kritischen Nachfragen an Paneldiskutant*innen sowie Organisator*innen wiederholten sich erfreulicherweise Themen, die sowohl aus feministischer als auch antirassistischer Perspektive für eine kohärente Analyse der Situation in der Austeritätsgesellschaft von Bedeutung sind. Wann sind Grenzen der feministischen und geschlechteranalytischen Analyse erreicht, wann berühren sie andere Themen? Und weshalb reichen klassische Kategorien nicht mehr aus, um den aktuellen Rechtspopulismus wie auch neue Projekte einer sozialen, multiplen, sorgenden, globalen Gesellschaft zu denken? Gemeinsam mit dem Plenum kamen die Kommentator*innen von der Betrachtung mehrerer nationaler lokaler Kräfteverhältnisse zu dem Schluss, dass eine Situationsanalyse Deutschlands als Krisengewinnerland und derzeitiges Hauptziel der Migration unumgänglich sei. Im Programm fehlte ein vertiefender Beitrag zur Situation in Deutschland, weshalb es umso erfreulicher und dringlicher war, wenigstens eine Diskussion zu den antifeministischen und rassistischen Bearbeitungsprozessen von Krise und Migration in Deutschland zu führen. Es wird zukunftsweisend für die weitere Demokratisierung der EU sein, sich lokal wie auch transnational mit den hiesigen rechtspopulistischen Entwicklungen sowie den sozialen, feministischen und antirassistischen Kämpfen dagegen auseinanderzusetzen.

BE AWARE: ACHTSAMKEIT WÄHREND DER FACHTAGUNG



Während der Fachtagung stand allen Beteiligten ein digitales Awareness-Team zur Seite, falls es zu einem Fall von Diskriminierung / Grenzüberschreitung kam.

Das Awareness-Team war auch da, wenn die Teilnehmenden einen Rückzugsort wegen Überforderung oder einfach mal einen anderen Menschen zum Reden brauchten. Unser Awareness-Raum fungierte als ein begleiteter Raum zur Reflexion, Austausch und Luft holen!

AWARENESS-TEAM
ANSPRECHEN /
BETRETEN DES AWARENESS-
ZOOM-RAUMS




WILLKOMMEN



GESPRÄCH MIT
GESPRÄCHSPARTNER*INNEN
LIVE / IN EINER
BREAKOUT-SESSION

DAS KANN ALLES
IM GESPRÄCH PASSIEREN

Reflexion, Austausch,
Stabilisierung, Erzählen des Erlebten,
Ruhe, gemeinsames Schweigen,
weitere Schritte überlegen,
Auszeit, ...



**FUMA Fachstelle
Gender & Diversität NRW
Limbecker Platz 7
45127 Essen**

**www.gender-nrw.de
www.fumadigital.de**

@fuma_fachstelle

FUMA Fachstelle Gender

FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW

Tel.: 0201/ 1850880

Mail: fachstelle@gender-nrw.de

Gefördert von

**Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**

